

DER GRENZGÄNGER

INFORMATIONEN AUS DEM BÖHMISCHEN ERZGEBIRGE

Ausgabe 137

August 2025



Aquarell erstellt mit KI

Themen dieser Ausgabe:

- „Geballte“ Graslitzer Präsenz am 75. Sudetendeutschen Tag in Regensburg
- Erneut Brücken gebaut - 27. Beerbreifest in Trunksaifen und Hochofen
- Blick vom Peindl nach Hochofen und Trunksaifen früher und heute
- 14. Hengstererbener Montanwanderung
- Maiandacht am 31. Mai 2025 in Kirchberg (Kostelní) - Gelegenheit für die Heimatkreisbetreuerin zum Gespräch mit Pfarrer Bystric Feranec über die geplante bzw. bereits vollzogene Übereignung von Kirchen in der Pfarrei Kraslice an neue Eigentümer
- Die ungewisse Zukunft tschechischer Kirchen
- Tag der offenen Tür an den Kalköfen bei Kovářská/Schmiedeberg
- Gedenken ist wichtig für die Zukunft
- Květnov/Quinau – der einzige verbliebene Wallfahrtsort im Erzgebirge
- 11. Liederfest an der Weiperter Günther-Ruh
- Ein Tag voller Geschichte und Pracht – Busfahrt zu Schloss Moritzburg und Schloss Duchcov/Dux
- Großflächiger Stromausfall in Tschechien und die Folgen für Sachsen
- Tschechische Eisenbahn testet Starlink-Internet von Elon Musk
- Zur Geschichte der böhmisch-sächsischen Grenze im Erzgebirge
- Frühbuß

Liebe Freunde des böhmischen Erzgebirges, vor 15 Jahren entstand aus einer Idee heraus „Der Grenzgänger“. In unserer heutigen schnelllebigen Zeit fühlt sich diese Zeitspanne wie eine Ewigkeit an. Mit der jetzigen sind es 137 Ausgaben und viele Beilagen zu unterschiedlichen Themen, aber alles mit Bezug zu Böhmen aus Geschichte und Gegenwart. Es wurde zu meinem Hobby und wird nicht finanziell durch öffentliche Gelder gefördert. Ein gutes Netzwerk ist die Basis, um diese Kontinuität erhalten zu können. Man kann selbst nicht bei jeder Veranstaltung zugegen sein und so gestatten befreundete Autoren und Fotografen die Übernahme von Beiträgen, die auch in anderen Medien verbreitet werden. Man selbst unterstützt wiederum diverse Heimatbriefe und Zeitungen, jedoch sind die Bezieher meist in unterschiedlichen medialen Blasen beheimatet. Es ist ein Geben und Nehmen, ohne auf finanzielle Interessen Rücksicht nehmen zu müssen. Die Unabhängigkeit steht für mich dabei an oberster Stelle.

Ein Dankeschön gilt allen Autoren und Fotografen, die in den vergangenen 15 Jahren ihre Texte und Fotos für den „Grenzgänger“ zur Verfügung stellten. Aber auch die digitale Verbreitung über Homepages ist heute wichtig. Eine große Stütze ist für mich dabei Thomas Lang, auch Böhmerlangi genannt, der in diesem Bereich beruflich zuhause ist. Um möglichst wenige Fehler zu verbreiten, übernahm mein Vater bis zu seinem Tod die Korrekturlesung. Jetzt „belästige“ ich meine Frau damit vollumfänglich. Auch wenn ich mit meinem Namen für den „Grenzgänger“ stehe, sind weitere Mitstreiter unterstützend eingebunden, denen mein herzlicher Dank gilt.

Aber auch bei den immer mehr werdenden Lesern möchte ich mich bedanken. Mittlerweile versende ich den „Grenzgänger“ nach Fertigstellung direkt an über 850 Personen. Diese verteilen ihn häufig weiter an ihre Bekannten und Freunde und von den beiden Homepages laden ihn auch viele Interessenten herunter. Kenner der Materie sind der Meinung, dass etwa 2000 Menschen den „Grenzgänger“ heute von Australien bis Kanada lesen. Das war nie mein Ziel, aber es hat sich mit Ausdauer, Beharrlichkeit und einem erheblichen Zeitaufwand so entwickelt.

Wie lange es den „Grenzgänger“ noch geben wird, vermag ich nicht zu sagen. Niemand weiß, was in fünf Minuten sein wird. Ich für meinen Teil habe mir vorgenommen, solange es Zeit und Gesundheit erlauben, diese Arbeit kontinuierlich fortzusetzen. Was aus der ersten Ausgabe Anfang August 2010 einmal werden würde, habe ich mir damals nicht vorstellen können. Ich bin dankbar, dass ich trotz mancher Turbulenzen und Tiefen im Leben die Kraft hatte, bis heute durchzuhalten und ebenso für die mir in den 15 Jahren zuteilgewordene Unterstützung.

In Tschechien ist jetzt Halbzeit bei den Sommerferien und auf dem Erzgebirgskamm ist es wie jedes Jahr. Viele Wanderer und Radfahrer sind auf Straßen und Waldwegen unterwegs. Forststraßeneinfahrten werden zugeparkt. Bestimmte Attraktionen, wie zum Beispiel die Ruinen des Zinnbergwerkes zwischen Rolava/Sauersack und Jelení/Hirschenstand werden gut frequentiert. „Lost places“ entwickelten ja seit einigen Jahren eine magische Anziehungskraft. Die kleinen Imbissstationen und Gasthäuser haben starken Zulauf, obwohl die Preiseentwicklung bei Menschen mit geringerem Einkommen oder Rentnern hier schon Grenzen setzt. Für

Museen und Besucherbergwerke auf dem Erzgebirgskamm ist es die Zeit im Jahr mit den meisten Besuchern. Es gibt aber auch Situationen, die wir als verantwortungsvolle Naturfreunde mit gemischten Gefühlen betrachten. Dass mitten im Wald irgendwo im Schlafsack die Nacht verbracht wird, ist im Gegensatz zu Deutschland in Tschechien normal. Jedoch scheint ein anderes Phänomen aufzukommen: das Nachtwandern. Als ich letztes kurz vor Mitternacht von Nové Hamry/Neuhammer nach Horní Blatná/Bergstadt Platten fuhr, irrten drei starke Lichtkegel auf schmalen Pfaden durch den nächtlichen Wald. Ein ähnliches Erlebnis hatte ich wenige Tage später in der Nähe von Jelení/Hirschenstand. Dass Wildtiere dem Menschen aufgrund jahrhundertelanger Verfolgung und Bejagung in der Natur aus dem Weg gehen, ist dem Überlebensinstinkt dieser intelligenten Tiere zuzurechnen. Da wir als Menschen überwiegend tagaktiv sind, haben sich die Tiere des Waldes daran angepasst und verbringen die Tageszeit versteckt in den Dickungen weitab der frequentierten Wege und Straßen und haben ihre Hauptaktivitäten in die Dämmerungs- und Nachtzeit verlegt. Welche Auswirkungen hat aber diese nächtliche Beunruhigung auf das Wild? Der gewohnte Tagesrhythmus wird stark gestört, die Ruhezeiten werden kürzer und der Stressfaktor für die Tiere steigt. Die Nahrungsaufnahme und Verdauung gerät aus dem Gleichgewicht. Sie fühlen sich einem permanenten Verfolgungsdruck ausgesetzt, obwohl diese Nachtwanderer keine Jäger sind, was sie aber nicht wissen können. Urlaubs- und Ferienzeiten sind für die Tiere des Waldes in den stark frequentierten Gebieten eine Belastung, auf die sie sich mittlerweile eingestellt haben. Diese Nachtwanderer, die auf schmalen Pfaden durch die Natur laufen, sehe ich jedoch sehr kritisch, denn sie lassen den Wildtieren keine Ruhephasen mehr. Die Fluchtdistanz beträgt bei Wild mehr als 300 Meter. Ich hoffe sehr, dass diese Beobachtungen nur Ausnahmen waren und sich hier nicht ein neuer Abenteuerrend entwickelt. Tourismus im Einklang mit der Natur erfordert von uns Menschen auch das Akzeptieren von ungeschriebenen Verhaltensregeln im Zusammenleben mit den anderen Lebewesen. Nicht nur umgetretene und abgerissene Orchideen zeugen von dem Defizit mancher Leute, respektvoll mit anderen Lebewesen umzugehen. Leider hat sich dieser Trend in den letzten Jahrzehnten auch auf den wechselseitigen Umgang unter uns Menschen im Miteinander übertragen. Die Polarisierung und Verhärtung der Meinungen in unseren Köpfen spaltet Familien, Freundschaften und letztlich die Gesellschaft leidet massiv darunter. Statt im fairen Wettstreit nach den besten Wegen zur Lösung von Problemen zu suchen, wird in Wagenburgmentalität vielfach nur die eigene Meinung gelten gelassen und Fehler werden abgestritten, statt sie zuzugeben, was mit charakterlicher Stärke einhergeht, und aus ihnen zu lernen. Narzissten bestimmen vielfach die Geschehnisse in Politik, Gesellschaft und Arbeitswelt. In ihrem Tun vorausschauende und rücksichtsvolle Menschen haben es heute oftmals sehr schwer. Hinzu kommt der Einfluss sozialer Medien, welche die Nutzer in ihren gedanklichen Blasen halten und damit den Blick aus anderen Perspektiven verhindern. Die Auswirkungen der negativen Seiten der „Künstlichen Intelligenz“ mag ich mir lieber nicht vorstellen.

Wie gegensätzlich zu dem Letztgenannten ist eine Wanderung oder Radtour allein oder in kleiner Gruppe

Gleichgesinnter auf dem Kamm unseres Erzgebirges. Herrliche Aussichten laden zum Verweilen ein. Informationstafeln, häufig auch in deutscher Sprache, geben Einblicke in die Geschichte dieser Region und das entbehrungsreiche Leben seiner Bewohner. Man findet in der Stille des Waldes die Ruhe, die man für die Bewältigung des Alltags dringend benötigt. Wer eine Ader für das Einfache hat, erfreut sich an Pflanzen und kleinen Tieren am Wegesrand, an einem wundervollen Regenbogen oder dem Singen der Vögel. Es heißt nicht umsonst: Der Wald macht den Kopf frei. Er befreit ihn von den vielen nutzlosen Informationen, die ständig auf uns einströmen und uns zu manipulieren versuchen. Er nimmt uns schwere seelische Lasten indem er das Empfinden

von Sorgen und Nöten lindert. Er nimmt uns den für manche schon suchthafter Zwang, ständig das Handy nutzen zu müssen. Er setzt uns in dem menschlichen Wahn des „Schneller, Höher, Weiter“ die nötigen Grenzen und zeigt uns auf, dass die Naturgesetze nicht beliebig manipulierbar sind. Der Wald lehrt uns Demut. Demut ist eine Stärke die von Achtsamkeit gegenüber unserer Umwelt und unseren Mitmenschen zeugt.

Ich wünsche Ihnen und uns, dass wir genügend Zeit finden, um die restlichen Sommertage so oft es geht in Demut in Gottes herrlicher Natur verbringen zu können, ob auf dem Kamm des böhmischen Erzgebirges oder anderswo.

Ihr Ulrich Möckel

Berichtigung

Leider hat sich in dem Artikel über den studentischen Gedenkmarsch von Postelberg nach Saaz (**GG 136, S. 10 ff.**) ein schwerwiegender Fehler eingeschlichen. Martin Kos ist lediglich Mitorganisator dieser Veranstaltung. Der Hauptorganisator und langjährige Aktivist auf dem Gebiet

der deutsch-tschechischen Versöhnung ist Herr Petr Zemánek, Geschichtslehrer am Prager Jan-Kepler-Gymnasium und Kastellan der Burgen Žebrák und Točnick. Ich bitte dies zu entschuldigen.

„Geballte“ Graslitzer Präsenz am 75. Sudetendeutschen Tag in Regensburg

Text: Gisela Forster, Fotos: Ulrich Möckel

Der diesjährige Sudetendeutsche Tag, der in der Regensburger Donauarena stattfand, stand unter dem - leider wieder aktuellen - Motto: „Aus Krieg und Vertreibung lernen. Für Frieden und Freiheit kämpfen!“ Es war, vor allem am Pfingstsonntag und -sonntag eine ansehnliche Zahl von Besuchern gekommen, um sich mit den Landsleuten zu treffen und das gebotene Stände- und Veranstaltungsprogramm der Sudetendeutschen Landsmannschaft wahrzunehmen. Dabei konnte man sich über aktuelle Entwicklungen, alte Traditionen und geschichtliche Zusammenhänge informieren sowie regionale Schmankerl kennenlernen und genießen. Die Umgebung von Graslitz wurde in diesem Jahr gleich von drei Ständen repräsentiert: zum einen war, wie auch in den Jahren zuvor, der deutsch-tschechische Kultur- und Heimatverband Kraslice, vertreten durch Jitka Marešová, Sona Šimanková und Dr. Petr Rojík, mit einem Stand vor Ort, der vor allem die Aktivitäten des Kulturverbands in den letzten Jahren auf zahlreichen Bildern zeigte. Auch Touristeninformationen, wie Landkarten und Broschüren über die Gegend, rund um das heutige Kraslice, lagen dort zum Mitnehmen auf.

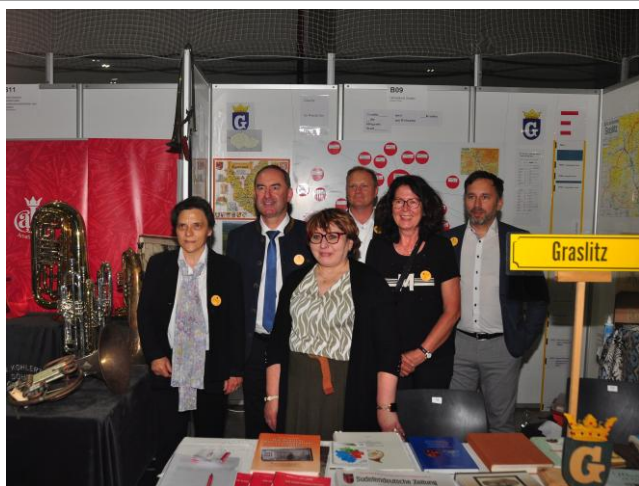
Eine Überraschung war in diesem Jahr, dass zum ersten Mal, nach einer fast siebenjährigen Pause (zuletzt 2018), die Heimatkreisgruppe Graslitz wieder mit einem eigenen Stand in der sogenannten „Aktionshalle“ der Donauarena vertreten war. Bereits am Freitagmorgen begann der Aufbau und die Dekoration der Standwände, die Karin und Otto Rinke, unterstützt von Heimatkreisbetreuerin Gisela Forster, vornahmen. Die Bilder von den zur Pfarrei Graslitz gehörenden Heimatkirchen stammen von Ulrich Möckel, bekannt durch die von ihm herausgegebene Online-Zeitschrift „Der Grenzgänger“, der diese in gewohnt profihafter Manier, im Rahmen einer eigens unternommenen „Exkursion“, fotografierte. Historische Karten und Luftaufnahmen der Stadt Kraslice, samt Umgebung, steuerte der stellvertretende Grenzgänger Nr. 137



Das Standpersonal des Heimatkreises
v.l. Karin Rinke und Gisela Forster

Heimatkreisbetreuer Erich Peter bei, der sie von früheren Präsentationen noch bei sich zuhause aufbewahrt hatte. Während er am letztjährigen Sudetendeutschen Tag in Augsburg zugegen war, konnte er die lange Fahrt nach Regensburg in diesem Jahr aus gesundheitlichen Gründen nicht auf sich nehmen.

Insgesamt sah der Stand, dessen Wände außerdem übersichtliche Grafiken über die zum früheren Kreis Graslitz gehörenden Gemeinden und Orte sowie, in Anspielung auf die dort schon seit jeher ansässigen Musikinstrumentenhersteller, Bilder von Musikinstrumenten jeder Art zierte, sehr ansprechend aus und erfreute sich regen Interesses der Besucher. Auf dem Tisch waren historische Bücher über die Stadt Graslitz und die umliegenden Orte zur Ansicht ausgelegt, zum Teil echte Raritäten. Ein Hauptanliegen des Vorstands der Heimatkreisgruppe bestand in diesem Jahr aus aktuellem



Besuch vom Bayerischen Wirtschaftsminister Hubert Aiwanger (2.v.l.) am Gemeinschaftsstand

Anlass darin, die Aufmerksamkeit ihrer Angehörigen und der Besucher aus dem einstigen Kreis Graslitz auf eine aktuelle Thematik zu lenken, der für das zukünftige Schicksal der nun vorwiegend aus Nachkommen der heimatvertriebenen oder spätausgesiedelten Bewohner der Orte bestehenden Kreisgruppe eine existentiell wichtige Bedeutung zukommen wird: Im Focus steht insoweit die Sicherung des Fortbestands der Heimatkirchen, die von der Pilsener Diözesanleitung, Generalvikar Petr Hruška und Bischof Tomaš Holub, wegen mangelnder Nutzung, „abgestoßen“ und in andere Eigentumsverhältnisse übertragen werden sollen.

Die erste von diesem diözesanen Vorgehen betroffene Kirche war die Dreifaltigkeitskirche in Frankenhammer (Liboc) die - trotz zunächst anderslautender Auskünfte des Bischofs - binnen kürzester Zeit schenkungsweise an den privatrechtlich organisierten Verein „Leopoldovy hamry“ übereignet worden ist. Dabei erweckte nicht nur Tatsache der „Ausmusterung“ durch die Kirchenvertreter Widerspruch, sondern es muss vor allem die Art und Weise der von kirchlicher Seite betriebenen Informationspolitik sowie der Umgang mit den Repräsentanten der Orts- und Heimatbetreuung kritisch betrachtet werden. Anstatt sie langfristig und wahrheitsgetreu über die Pläne des Bistums in Kenntnis zu setzen und ihnen vielleicht sogar die Chance einer Mitwirkung bei der Zukunftsgestaltung des kirchlichen Lebens in den früheren Heimatpfarreien einzuräumen, werden sie ganz offensichtlich aus den Planungen ausgeschlossen und vor vollendete Tatsachen gestellt. Ihnen wird diesbezüglich kein Status mehr zugebilligt. Die jahrzehntelange familiäre Beziehung zu Ort und Kirche, die von den Vorfahren erbaut und in den 1990er Jahren mit größeren Summen von Spendengeldern renoviert worden ist, wird insoweit nicht gewürdigt.

Als problematisch wird von der Kreisbetreuung die „Übertragung“ der Kirche an Privatpersonen, egal in welcher Form, gewertet, da diese Konstruktion ein erhöhtes, für die Orts- und Kreisbetreuung nicht mehr beeinflussbares Verfallrisiko des Bauwerks in sich birgt. Die Heimatkirche wird de facto an tschechische Privatpersonen verschenkt, die bisher keine Beziehung zu ihr und der Gegend hatten. Dem Heimatverband bleibt nur noch eine Zuschauerrolle. Diese für die Heimatgruppen ungünstige Entwicklung bildete das zentrale Thema am Stand des Graslitzer Heimatkreises, wo man sich auch in eine Unterschriftenliste eintragen konnte, deren Ziel der

Verbleib der Kirchen in öffentlicher Hand ist. Wiederholt kamen auch Gäste an den Stand, die sich nach Einzelheiten ihrer persönlichen Herkunft und Abstammung erkundigten, da es in ihrem persönlichen Umfeld keine Angehörigen der Erlebnissgeneration mehr gibt, die sie fragen könnten.

Als besondere Attraktion darf die Anwesenheit der Firma AMATI, einem der drei größten Blasinstrumentenhersteller weltweit, gelten, die ihren Sitz in Kraslice hat und zu der sich hauptsächlich Betriebe der verbliebenen deutschen Instrumentenmacher zusammengeschlossen haben. Sie war auf Einladung der Heimatkreisgruppe nach Regensburg gekommen. Verkäufer Jan Neuhybl präsentierte, mit seiner Kollegin aus der Fertigung, wunderbare Instrumente, wie Trompeten, Posaunen und Flügelhörner aller Art. Ebenso ein dunkles, elegant wirkendes Saxophon. Auf dem vorderen Tisch konnte man - über Laptop abgespielt - die Herstellungsprozesse für die einzelnen Instrumente beobachten, die Genauigkeit und äußerste Konzentration der Instrumentenbauer erfordern. Insoweit verfügt AMATI über neueste Technologien und computergestützte Vermessungsverfahren, die präziseste Tonausrichtung und höchste Verarbeitungsqualität garantieren.

Immer wieder fanden sich aktive Musiker am Stand ein, die Instrumente ausprobierten und eine Kostprobe ihres Könnens darboten. Auch der Leiter der Gartenberger Bunkermusikanten, die in diesem Jahr die blasmusikalische Umrahmung des Sudetendeutschen Tags übernommen hatte, Roland Hammerschmidt, spielte verschiedene Instrumente, vor allem Flügelhörner an. Bald gesellte sich ein Akkordeonspieler zu ihm und beide musizierten zusammen sehr unterhaltsam, so dass sich eine Menschentraube bildete. Sogar einer sehr alten, historischen Trompete entlockte er eine wohlklingende Melodie, denn die Firma hatte auch Jahrzehnte alte Instrumente zu Ausstellungszwecken mitgebracht.



Frau Dr. Petra Loibl (2.v.l.) besucht den Stand von AMATI

Als prominentester Interessent für Trompeten outete sich der Bayerische Wirtschaftsminister Hubert Aiwanger, der das ausgestellte Sortiment genau betrachtete und mit seinem Handy filmte. Ebenso ließ er sich gerne mit den „Standleuten“ fotografieren. Bereits am Samstagnachmittag hatte Frau Staatsministerin Ulrike Scharf, MdL, sich in Begleitung ihrer Mitarbeiter, allen voran, Herrn Ministerialrat Dr. Freytag, an den Graslitzer Ständen umgeschaut und unterhielt sich mit den Ausstellern. Am Sonntag stattete dann, Frau Dr. Petra Loibl, Vertriebenen- und Aussiedlerbeauftragte der Bayerischen Staatsregierung, insbesondere dem Stand

von AMATI und der Graslitzer Heimatkreis-Gruppe einen ausführlichen Besuch ab, über den sich alle Beteiligten sehr freuten. Am späteren Sonntagnachmittag gingen zwei interessante Tage zu Ende, an denen man zahlreiche alte Bekannte und Verwandte getroffen hatte.

Außerdem bot sich die Gelegenheit, neue, gleichgesinnte Bekannte zu finden. Damit hat auch diesjährige Sudetendeutsche Tag seinen hauptsächlichen Sinn und Zweck voll erfüllt.

Erneut Brücken gebaut - 27. Beerbreifest in Trinkaifen und Hochofen

Text: Adolf Hochmuth, Fotos: Günter Rauscher

Die Schwarzbeeren waren diesmal an den südlichen Steinmauern der früheren Grundstücke recht klein geraten, das diesjährige Kirchweihfest für die beiden ehemals eigenständigen Gemeinden Trinkaifen und Hochofen konnte dennoch mit recht gutem Zuspruch begangen werden.



Die Teilnehmer am Denkmal für Gertrud Steinl in Kraslice/Graslitz

Wie immer begann das Heimattreffen mit dem Gottesdienst in der Kirche „Mariä Heimsuchung“. Mit den wenigen Heimatverbliebenen und einigen Tschechen waren wir gut 50 Besucher. Wenn auch der Organist Dr. Peter Rojík wegen eines Missverständnisses nicht anwesend sein konnte, sangen wir umso mutiger die Schubertmesse, was ohne musikalische Begleitung eine Art Premiere war. Pfarrer Thaddäus Posielek predigte zum Thema des Heiligen Jahres „Pilger der Hoffnung“. Mit großer Freude konnten wir erstmals Nachfahren von Donauschwaben aus Ungarn begrüßen, aber auch einen Enkel einer Trinkaifnerin, die um 1900 ins Umland von Bremen auswanderte und der dort heute noch wohnt. Das Mittagessen schloss sich in Hochofen im einzig verbliebenen Gasthaus der beiden Dörfer mit einem

neuen, sehr freundlichen Pächter an. Bürgermeister Vaclav Malý freute sich, uns begrüßen zu können und nannte die heutige Einwohnerzahl von ca. 350 Personen – gegenüber 2000 bei der zwanghaften Aussiedlung.

Am Nachmittag ging es mit einer wie immer geschenkten Busfahrt nach Luby/Schönbach, wo wir im Geigenbauermuseum eine Führung bekamen. Der anschließende Besuch eines Cafés in Graslitz wurde verbunden mit einem Halt bei einem Gedenkort für die Judenretterin Gertrud Steinl, wobei Beat Kessler (Georgensgmünd) das Feierabendlied von Anton Günther spielte und wir natürlich ergriffen mitsangen.

Unser deutsch-tschechischer Heimatabend wollte erst um Mitternacht aufhören, begleitet von den beiden Musikern Helmut Zettl und Franz Severa. Entsprechend naturhungrig ging es am Sonntag in die Flur des nicht mehr existierenden Dorfes Neuhaus. In der jungen Rohlau kühlten nicht wenige ihre müden Füße.



Gemütliche Runde zum Heimatabend

Ein kleines Mittagessen beschloss das weithin gelungene „Trinkaifner Fest“, immer begleitet von unserem Dolmetscher Roman Kloc (Prag/Trinkaifen).

Blick vom Peindl nach Hochofen und Trinkaifen früher und heute

Text: Tobias Leistner, Fotos: Rupert Fuchs und Tobias Leistner

Der Peindlberg, Hausberg von Neudek und auch heute noch ein beliebtes Ausflugsziel für Wanderer und Ausflügler. An höchster Stelle ist er 974m hoch, der Turm jedoch befindet sich nicht, wie man annehmen könnte, am höchsten Punkt, sondern etwas östlich davon. Man sagt, steht man ganz oben auf der Plattform, hat man eine Seehöhe von genau 1000m erreicht. Blickt man nach Südwesten, sieht man damals wie heute Teile von Hochofen sowie Trinkaifen. Zwischen meinem und dem Bild von Rupert Fuchs liegen fast 100 Jahre. Was sofort

auffällt, ist das die Landschaft früher viel weiter und größer wirkte. Damals gab es im Vordergrund einen großen Kahlschlag am Hang des Peindls und ermöglichte so auch einen größeren Blickwinkel nach unten. Den Kirchturm von Trinkaifen kann man bei genauer Beobachtung heute noch gut finden, bei anderen Objekten ist dies oft nicht mehr möglich. Gerade von den oberen Ortsteilen Trinkaifens ist nicht mehr viel übrig, besonders links unterhalb des Steinberges haben sich die Wiesen in Wald verwandelt. Aber auch in den anderen Ortsteilen wie

Schwabenwinkel rechts oder Supper und Peterwinkel obere Bildmitte, ist ein großer Teil der Häuser verschwunden und Bäume und Buschwerk bestimmen das Bild. Der Turm auf dem Peindl ist hingegen in einem

guten Zustand, der Treppenaufgang wurde erst frisch verputzt. Vielleicht macht in 100 Jahren wieder jemand ein Bild in dieselbe Richtung. Was er wohl sehen wird?



14. Hengstererbener Montanwanderung

von Ulrich Möckel

Am 19. Juli trafen sich 117 Freunde dieser interessanten Exkursionsreihe am Bahnhof in Pernink/Bärringen, um die bergbaulichen Relikte rings um den Ort anzuschauen. Jedoch war die Überraschung groß, als statt einer großen Parkfläche Baufahrzeuge und Container auf dem Parkplatz anzutreffen waren. Da die Planung mit gehörigem Vorlauf erfolgte, konnte zu damaliger Zeit noch nicht vorhergesehen werden, dass die Bahnstrecke Johanngeorgenstadt – Karlsbad Unterer Bahnhof komplett überholt und zum großen Teil erneuert werden würde. Mit etwas Improvisation konnten alle Fahrzeuge des Exkursionsteilnehmer untergebracht werden, da nur wenige Arbeiter vor Ort waren.



Erster Exkursionspunkt beim Bärringer Viadukt

Der erste Exkursionspunkt war auch gleich das Bärringer Viadukt, welches sich unmittelbar beim Bahnhof befindet und das höchstgelegene Brückenbauwerk dieser Art in Tschechien ist. Die 8 Exkursionspunkte streiften die gesamte Bergbaugeschichte von den Anfängen des Silberabbaus bis hin zur Suche und Erkundung von Uranerz, welche Pernink/Bärringen und Umgebung zu bieten haben. Dr. Michal Urban hatte diese Runde wie immer in einem informativen Exkursionsführer für die Teilnehmer aufbereitet, der in deutscher und tschechischer Sprache verteilt wurde. Für all jene Bergbaufreunde, die aus unterschiedlichen Gründen nicht an der Montanwanderung teilnehmen konnte, füge ich die PDF-Datei dieser Schrift dem „Grenzgänger“ Nr. 137 als Beilage hinzu. Damit kann jeder diese Strecke nachwandern und findet die dazugehörigen Informationen darin.



Am Bärringer Wasserschloss von 1912

Dr. Michal Urban übernahm den tschechischen Teil der Erklärungen und Marek Nesrsta übersetzte dies souverän für die deutschsprachigen Teilnehmer. Die beiden letzten Punkte 7 und 8 übernahm Norbert Weber, der aus Pernik/Bärringen stammt und sich dort bestens auskennt. Das Gemeinsame dieser Wanderung kommt auch in dem



Am Vorletzten Exkursionspunkt, der Erkundung nach Uran mit Norbert Weber (links vorn mit braunem T-Shirt)

Verhältnis der Teilnehmer zum Ausdruck, denn jeweils etwa die Hälfte kamen aus Tschechien und Deutschland. Dass diese Montanwanderung schon über die Grenzen des Erzgebirges hinaus bekannt ist, beweist der am weitesten angereiste Bergbaufreund aus Würzburg, der jedoch familiäre Wurzeln in der Region hat.



Stärkender, gemütlicher Ausklang der Exkursion, organisiert vom Kinoverein Pernink/Bärringen

Eine besondere Überraschung gelang den Freunden vom Kinoverein Pernink/Bärringen. Um ihre Vereinskasse etwas für die bevorstehenden umfangreichen Arbeiten aufzufüllen, entschlossen sie sich, die Teilnehmer der Montanwanderung am Ende der Tour mit leckerem Gulasch, typischen böhmischen Würsten nebst dem dazugehörigen Bier zu bewirten. Sie hatten Informationstafeln über bedeutende geschichtliche Ereignisse des Ortes aufgestellt und eine Sammlung historischer Aufnahmen mit den aktuellen vergleichend entlang der Kinowand aufgehängt. Der Kinosaal selbst, der im letzten Jahr sein 100-jähriges Bestehen feierte, wurde seither entkernt und wird in den folgenden Monaten komplett von den Vereinsmitgliedern erneuert.

Für das kommende Jahr, welches ja ein kleines Jubiläum wäre, wurden noch keine Pläne bekanntgegeben. Termin und Treffpunkt werden aber wie gewohnt im „Grenzgänger“ veröffentlicht.

Ein herzlicher Dank gilt Dr. Michal Urban, Marek Nesrsta und Norbert Weber vom Verein der Freunde der Grube des hl. Mauritius sowie den Mitgliedern des Kinovereins Pernink für die Versorgung mit Speis und Trank.

Maiandacht am 31. Mai 2025 in Kirchberg (Kostelní) - Gelegenheit für die Heimatkreisbetreuerin zum Gespräch mit Pfarrer Bystric Feranec über die geplante bzw. bereits vollzogene Übereignung von Kirchen in der Pfarrei Kraslice an neue Eigentümer

Text: Gisela Regina Forster, Fotos: Ulrich Möckel

Nachdem sie am Vormittag den Nachlass des kürzlich verstorbenen, langjährigen, früheren Graslitzer Heimatkreisbetreuers, Klaus Hoyer, in dessen Haus in Klingenthal, unter Mithilfe seines Bruders in Empfang genommen hatte, setzte die Heimatkreisbetreuerin, Gisela Forster, samt ihren Eltern, die Fahrt über den kaum auffallenden, im Tal der Zwota gelegenen Grenzübergang, nach Graslitz, fort. Bereits in Klingenthal war ein heftiges Gewitter, mit Starkregen, aufgezogen und so beeilte man sich, das sichere Auto zu erreichen. Bei einem Halt im Zentrum von Graslitz, stattete Gisela Forster - trotz des unwirtlichen Wetters - der Kirche einen kurzen Besuch ab und konnte durch das Gitter einen Blick in den immer wieder beeindruckenden, schön gestalteten Innenraum werfen. Schon auf dem Hinweg war sie Pfarrer Bystric Feranec begegnet, der sich mit seinem Auto auf den Weg nach Kirchberg zur Maiandacht machte.



Die historisch bedeutsame Kirchberger Kirche

Dieses Ziel hatten auch die Heimatkreisbetreuerin und ihre Eltern, als sie von Graslitz aus, ihre Fahrt Richtung Schönbach (Luby) fortsetzten. Nach der Durchfahrt von Lauterbach (Čira) folgten sie im Wald, kurz vor dem Heimatort ihrer Großeltern, Schwarzenbach (Černa), dem Wegweiser nach Kostelní (Kirchberg) sowie Stein und Ursprung. Die vom Teerbelag her sanierungsbedürftige Straße führt über Ursprung nach Kirchberg, wo schon bei der Ortseinfahrt die Spitze des gedrungenen Turms der bekannten St. Ägidius-Kirche aus den Baumwipfeln hervorschaut. Bei der Ankunft erwartete bereits der treue und regelmäßige Gottesdienst- sowie Kirchenfestbesucher Rudolf Habermann die deutschen Gäste, um sie herzlich zu begrüßen. Die Freude über das Wiedersehen war allseitig und so begab man sich gemeinsam auf die Anhöhe zur Kirche. Sie ist mutmaßlich die älteste oder zumindest eine der ältesten Kirchen im Kreis Karlsbad (Karlovarská kraj) und wurde ursprünglich im romanischen Grenzgänger Nr. 137

Stil erbaut. Ihre südliche Außenwand zieren Sandsteinreliefs, mit archaischen Abbildungen, die als sehr selten gelten dürfen und durch Kopien ersetzt wurden.

Da die Teilnehmerzahl an der Maiandacht recht überschaubar war, ergab sich für die Anwesenden die Gelegenheit, mit dem zuständigen Pfarrer Bystric Feranec, hinsichtlich der kürzlich erfolgten Übereignung der „Hl. Dreifaltigkeitskirche“ in Frankenhammer an den privaten Verein „Leopoldovy hamry“ zu sprechen. Dabei erklärte Pfarrer Feranec, dass man die Kirchen in der Diözese Pilsen in drei Kategorien einteilt: Der ersten Gruppe gehören die Kirchen an, die regelmäßig genutzt werden, in denen also wöchentlich ein Gottesdienst gefeiert wird. Der zweiten Gruppe unterfallen die Kirchen, die gelegentlich genutzt werden und in denen in größeren



Festlich geschmückter Altarraum

Archiv: Ulrich Möckel

zeitlichen Abständen Gottesdienste angeboten werden. Der dritten Kategorie werden die früheren Dorfkirchen zugerechnet, in denen überhaupt kein religiöses Leben mehr stattfindet, weil von kirchlicher Seite keine Gottesdienste mehr offeriert werden. Letztere werden von der Diözese, mangels Nutzung, abgestoßen und an Interessenten übereignet. Da sie nach den tschechischen Gesetzen nicht verkauft werden dürfen, wählte die Bistumsleitung den „Umweg“ der Schenkung, um sich von den in ihren Augen für sie offenbar wertlosen Kirchen trennen zu können.

Die Heimatkreisbetreuerin gab zu bedenken, dass die gänzlich fehlende Nutzung auch von der örtlichen Pfarrei zu verantworten ist, da schlichtweg keine Gottesdienste oder Andachten mehr veranstaltet werden. Die heutige mobile Bevölkerung oder auch die deutschen Besucher könnten zur Belebung der Nutzung beitragen. Wenn man attraktive Gottesdienste oder Andachten oder Konzerte anbieten würde, fänden sich - auch wegen der Grenznähe - sicher Besucher ein. Alleine von sich aus können die Gläubigen jedoch keine ständige Nutzung bewerkstelligen, sondern diese geht primär immer auf die Initiative des Ortpfarrers zurück. Insofern ist dieses Kriterium tatsächlich von diesem lenkbar. Wenn er in bestimmten Kirchen die Nutzung aufrechterhält, sind sie für das Bistum erhaltenswürdig, wenn er die Kirche in seinen Planungen nicht berücksichtigt, wird sie nicht genutzt und damit aufgegeben.

Auch für die althehrwürdige Ägidius-Kirche in Kirchberg wird nun von der Diözese ein neuer Eigentümer gesucht. Die Heimatkreisbetreuerin machte deutlich, dass die in Gründung befindliche „Heimatkreisgruppe Graslitz e. V.“ die Kirche auf jeden Fall, in Kooperation mit der Stadt Kraslice als (Mit-)Eigentümerin, übernehmen möchte. Zu diesem Zweck muss der frühere Heimatkreisverband

möglichst rasch wieder aktiviert werden. Deshalb wurde auf dem Sudetendeutschen Tag der Verein neu gegründet. Er muss nun ins Vereinsregister eingetragen werden. Insoweit bittet die Heimatkreisbetreuerin um Beitritt zur neuen „Heimatkreisgruppe Graslitz e. V.“ und um finanzielle Unterstützung dieses geplanten Projekts, da die Einbringung eines gewissen Eigenanteils durch den Heimatkreis erforderlich ist, um staatliche Zuschuss-Zahlungen, die für derartige Vorhaben vorgesehen sind, auch tatsächlich zu erhalten. Gisela Forster betonte, dass es den früheren Bewohnern und ihren Nachkommen wichtig sei, zumindest einen Ort in der Pfarrei Graslitz als Begegnungsstätte für ihre jährlichen Treffen und Gedenkveranstaltungen erhalten zu können. Warum die Diözese Pilsen aktuell die Übereignung, vor allem der früheren Dorfkirchen, betreibt und warum man dabei nicht transparent vorgeht ist nicht bekannt.

Nach diesem, etwa eine halbe Stunde dauernden Informationsaustausch, begann Pfarrer Feranec, die eigentliche Andacht vor dem Marienaltar der Kirche kurz und schlicht zu zelebrieren, indem er die Marienlitanei singend vortrug und die Besucher jeweils mit „Maria, wir rufen zu Dir“ antworteten. Unterbrochen wurde diese Rezitation von einem Vaterunser-Gebet, das Pfarrer Feranec mit den Anwesenden auf Deutsch sprach. Insoweit sind die Bemühungen des Geistlichen, seine Kenntnisse in der deutschen Sprache zu verbessern, ausdrücklich anzuerkennen. Abschließend spendete er noch den Segen. Die Maiandacht fand in sehr bescheidenem Rahmen statt, da auch keine Orgel- oder Keyboard-Begleitung erfolgte. Es wäre zu wünschen, dass man künftig ein Format für die Gottesdienstfeier findet, die dem weiten Weg, den deutsche Besucher zurücklegen, auch gerecht wird.

Die ungewisse Zukunft tschechischer Kirchen

von Ulrich Möckel

Christen hatten es zu sozialistischen Zeiten in der ČSSR schwer, ihre Religion ungehindert auszuüben. Der Atheismus war das Ziel der Herrschenden. Und so ist es nicht verwunderlich, dass 1990 nur noch sehr wenige Menschen einer Kirche angehörten. Wenn man diese Entwicklung betrachtet, so war 1950 noch etwa 65 % der tschechischen Bevölkerung religiös verwurzelt. Zehn Jahre später sank der Anteil schon auf unter 35 %, wobei sich diese Tendenz weiter fortsetzte. Die Kirchen wurden samt den wertvollen Kunstschatzen enteignet und so ist es nur logisch, dass 1990 die tschechischen Gotteshäuser zum überwiegenden Teil in einem renovierungsbedürftigem bis desolatem Zustand waren. Die Samtene Revolution 1989/90 brachte einen Wendepunkt. Viele einstmalig Vertriebene besannen sich auf ihre prägenden Kindheitserinnerungen und wo jemand die Initiative ergriff, wurde Geld gesammelt um den Zustand der Heimatkirche zu sichern und zu verbessern. So waren es sehr hohe Summen, die von den Vertriebenen im Laufe der folgenden Jahrzehnte gesammelt und in die Kirchen Tschechiens investiert wurden. Ab 2013 wurden die Besitztümer der Kirchen und religiösen Gemeinschaften zurückgegeben. Dies betraf in ganz Tschechien etwa 56000 Grundstücke und Gebäude. Weiterhin wurde von Staatswegen eine finanzielle Entschädigung von etwa 2,3 Milliarden Euro über den Zeitraum von 30 Jahren

zugesagt. Mit der Rückübertragung der Kirchengebäude gingen auch alle aufgelaufenen Probleme an die Kirchen über, wobei die römisch-katholische Kirche am meisten von dieser Regelung betroffen ist. Mit der Eigentumsrückübertragung wurden die Kirchen gezwungen, wirtschaftlich mit den ihnen zur Verfügung stehenden Finanzmitteln umzugehen. Die Zahl der Gläubigen zu den heiligen Messen liegt besonders in ländlichen Regionen Nordböhmens im einstelligen bis niedrigen zweistelligen Bereich. Als noch in allen Kirchen heilige Messen gefeiert wurden, waren die Pfarrer im wahrsten Sinne des Wortes Wanderprediger. Die wirtschaftlichen Zwänge führten Stück für Stück dazu, dass heute nur noch in zentralen Kirchen regelmäßig Gottesdienst gefeiert wird. Viele Kirchen werden meist zum Kirchweihfest einmal im Jahr geöffnet und etliche Vertriebene und ihre Nachkommen nutzen dies zu Treffen der ehemaligen Bewohner des entsprechenden Kirchensprengels. Um die Last durch diese kaum genutzten Kirchen zu verringern, wurde in der katholischen Kirche beschlossen, dass nicht mehr benötigte Kirchengebäude an Kommunen oder Vereine abgegeben werden können. Dies ist in den letzten Jahren bereits in einigen Gemeinden geschehen. Dieser Prozess ist noch lange nicht abgeschlossen.



Das Kirchengebäude in Blatno/Platten 2010 ...

Archiv Ulrich Möckel



... und im Jahr 2025

Welche Gründe sprechen dafür, einzelne Kirchen abzugeben? Kommunen und Vereine haben weit umfangreichere Möglichkeiten, an Fördermittel für die Rekonstruktion und den Erhalt dieser Gebäude zu gelangen. Von der Kirche nicht oder nur sehr wenig genutzte Gotteshäuser kosten trotzdem hohe Summen für Instandhaltung und nötige Reparaturen, besonders im Gebirge aufgrund der Witterungsbedingungen. Wenn man mit jeder Krone haushalten muss, ist die Abgabe ein wirtschaftliches Gebot, da in absehbarer Zeit die Anzahl der Kirchenmitglieder nicht sprunghaft ansteigen wird. Je nach Region wird mit diesem schwierigen Thema unterschiedlich umgegangen. Mit den Gotteshäusern sind auch Emotionen der Vertriebenen verbunden, die oftmals hohe Summen für den bisherigen Erhalt aufgebracht haben. Wenn offen auch mit diesen Kreisen über die Erfordernisse und die Perspektiven des Kirchengebäudes mit einem anderen Eigentümer kommuniziert wird, lassen sich für alle davon Betroffenen viel leichter einvernehmliche Lösungen finden. Es gibt viele gute Beispiele, wo Kommunen Kirchengebäude übernommen haben und diese für das kulturelle Leben in der Region sinnvoll nutzen, ohne die religiösen Wurzeln dieser Häuser zu beschädigen. Konzerte sind in Böhmen sehr beliebt und so müssen nicht die Besucher zu den Künstlern in die Stadt kommen, sondern die Künstler holen ihr Publikum quasi daheim ab. Regelrechte Veranstaltungs- und Konzertreihen entstanden so in den letzten Jahren in etlichen an die Kommunen abgegebenen Dorfkirchen. Man kann von einer kulturellen Bereicherung im ländlichen Raum sprechen. Auch in diesen Kirchen ist es jederzeit möglich, Andachten und Gottesdienste abzuhalten, denn wie heißt es schon in der Bibel bei Matthäus 18 Vers 20 „Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Kommunen sind stabile Strukturen mit einer gesicherten Zukunft, was man von Vereinen mit oft nur wenigen Mitgliedern nicht in dieser Weise sagen kann. Oftmals genügt eine persönliche Diskrepanz, um Vereine

aufzulösen. Was geschieht dann mit den von ihnen übernommenen Kirchengebäuden? Schlimmstenfalls werden sie ihrem Schicksal überlassen und verfallen, was sicher niemand möchte.

Vom Verfall bedroht war auch die Kirche in Blatno/Platten bei Chomutov/Komotau. 2010 befand sie sich in einem desolaten Zustand. Als ich in diesem Jahr wieder einmal nach Platten kam, traute ich meinen Augen nicht. Das Kirchengebäude, das in meinem Gedächtnis verankert war, gab es nicht mehr. Stattdessen erstrahlte eine frisch renovierte Kirche im Ortszentrum. Die Arbeiten sind noch nicht vollständig abgeschlossen und so war auf der Baustellentafel als Auftraggeber die Kommune zu erkennen. Ohne die Eigentumsübertragung wäre diese den Ortskern prägende Kirche vermutlich schon eingefallen. Ähnliches gilt für Kalek/Kallich, nur dass dort schon früher eine Sanierung erfolgte.

Unterm Strich bleibt das Erfordernis der Kirche, aus wirtschaftlichen Gründen sich von ungenutzten Kirchengebäuden zu trennen. Jedoch sollte dies in langfristig stabile Strukturen erfolgen. Um die Gefühle der Vertriebenen und ihrer Nachkommen zu wahren ist es sinnvoll, dass diese lokal in den Entscheidungsprozess einbezogen werden, besonders dann, wenn von ihnen hohe Geldbeträge für den bisherigen Erhalt oder gar eine Renovierung gespendet wurden. Eine frühzeitige offene und ehrliche Kommunikation kann viele Unstimmigkeiten bereits im Keime ersticken. Bei Pfarrern, die besonders im einstigen Deutschböhmen Probleme mit der deutschen Sprache haben, sind die Spätaussiedler oder verbliebenen Deutschböhmen für eine gute Kommunikation als Brückenbauer in dieser Situation gefragt. Wenn in einem Dorf eine schicke Kirche steht, fragt niemand nach dem Eigentümer. Ist sie verfallen, dann zeigen alle auf die katholischen Kirchenverantwortlichen, obwohl der Staat bis Ende 2012 Eigentümer aller Kirchen war und sie vielfach vernachlässigte.

Tag der offenen Tür an den Kalköfen bei Kovářská/Schmiedeberg

Text: Steffen Häßler, Fotos Steffen Häßler und Bernd Leuoth

Am 5. Juli 2025 fand zum wiederholten Male in Schmiedeberg-Kalköfen/Kovářská-vápenka ein „Tag der offenen Tür“ statt. Viele Interessierte fanden sich ab 12 Uhr dort ein. Hatte man doch publik gemacht, dass es stündlich eine Führung durch das Kalkwerk geben wird.

Etwa 25 Personen pro Führung nutzten auch diese Möglichkeit, um die Kalköfen von außen und innen zu besichtigen. Matyáš Hořký führte mit großem Sachverstand die Besucher durch das Areal. So gehört auch der Kalkofen Kovářská-vápenka zum Denkmal des



Die Kalköfen bei Kovářská, die auf dem Gemeindegebiet von Loučná pod Klínovcem stehen

Bergbaus in der Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří Hornické Památky Montanregionu Krušné hory. Ausgerüstet mit Tablett und einer großen Taschenlampe zeigte er den Interessierten auch die Wirkungsweise der Öfen bei der Herstellung von Brandkalk.

Im Anschluss an die Führung fand Herr Hořký noch genügend Zeit, verschiedene Fragen der Teilnehmer zu beantworten.

Ein kleiner Verkaufsstand bot gegrillte Würstchen, Blaubeeren und Kirschen an und gleich daneben verschiedene Fanartikel vom Kovářská-vápenka. Die Brauerei Chalupník aus Perštejn war auch vor Ort um die durstigen Kehlen der zahlreichen Gäste zu befriedigen, denn das Wetter meinte es sehr gut mit uns.

Eine rundum gelungene kleine Veranstaltung. Schade, dass nur wenige deutsche Gäste den Weg zum Schmiedeberger-Kalkofen/Kovářská-vápenka fanden.



Gedenken ist wichtig für die Zukunft

von Ulrich Möckel

Wer in Deutschneudorf in Richtung Nová Ves v Horách/Gebirgsneudorf abbiegt, findet links vor der Grenze das Denkmal an den Komotauer Todesmarsch. Solch schmerzliche geschichtliche Ereignisse, verbunden mit unermesslichem menschlichem Leid sind nur die schreckliche Spitze der Leidensgeschichte der Deutschböhmen nach dem Zweiten Weltkrieg. Diese Greueltaten betrafen viele unschuldige Bürger, die sich persönlich nichts zuschulden kommen lassen hatten, aber in den Sog der Sippenhaft durch die Sieger des Krieges hineingezogen wurden. Das menschliche Versagen der Verantwortlichen der sowjetischen Armee an der deutschen Grenze in Deutschneudorf führte zu noch mehr Toten und an Leib und Seele Versehrten. Diesen

geschundenen Menschen zu gedenken ist ein Teil der Aufgabe des Komotauer Heimatkreisvereins unter Leitung der engagierten Vorsitzenden Hedwig Gemmrig. Die Mitglieder versammeln sich alljährlich im Sommer an dieser Gedenkstätte. Am 5. Juli dieses Jahres kamen etwa 40 Leute mit deutschböhmischer Familiengeschichte zusammen. Es waren nicht nur die Vertriebenen und ihre Nachfahren, sondern auch zwei in Tschechien Verbliebene und weitere Gäste aus der Region anwesend. In ihren kurzen Ansprachen gingen die Redner, Frau Gemmrig, Bürgermeister Hoffmann und der Vorsitzende der Sudetendeutschen Landsmannschaft Sachsen e.V. Claus Hörrmann, auf das vor 80 Jahren Geschehene ein und formulierten die heute nötigen Lehren daraus.



Anton-Günther-Chor Seiffen
mit Pfarrer Harzer als Dirigent

Musikalisch wurde das würdige Gedenken vom Anton-Günther-Chor Seiffen unter Leitung von Pfarrer Michael Harzer begleitet. Den Abschluss bildete eine kurze, zum Mitdenken anregende Andacht durch Pfarrer Harzer, der Parallelen zur heutigen Zeit und dem derzeitigen Verhältnis zu Krieg und Frieden zog. Das derzeitige Geschehen in der Welt zeigt nicht, dass aus vergangenen Kriegen mit all ihrem Leid von den Herrschenden Lehren gezogen wurden. Die Erlebnisgeneration gibt es fast nicht mehr und die mahnenden Worte derer, die an Leib und Seele verspürten, was Krieg bedeutet, fehlen in unseren Tagen.

Am Vorabend fand die jährliche Vereinssitzung statt, bei der jüngere Mitglieder für die Arbeit im Vorstand gewonnen werden konnten. Dies ist sehr wichtig, damit dieser Verein zukunftsfähig ist. Wer sich mit diesem Thema beschäftigt, hat in den letzten Jahren einen allgemeinen Niedergang dieser Vereinstradition bemerkt. Umso erfreulicher ist es, dass sich der Komotauer Heimatverein zukunftsorientiert aufstellt. Während dieser Versammlung wurde der langjährige Bürgermeister und ehemalige FDP-Bundestagsabgeordneter Heinz-Peter Haustein einstimmig zum Ehrenmitglied ernannt. Seiner Unterstützung vom ersten Tage an ist es zu verdanken,

dass diese würdige Gedenkstätte in Deutschneudorf entstehen konnte und das sowohl Kommune als auch Kirchgemeinde bis heute hinter dieser Idee stehen. Hinter vorgehaltener Hand gibt es schon weitere Pläne. So soll die Komotauer Heimatstube und eventuell auch die von Brůx/Most innerhalb des kommenden Jahres nach Deutschneudorf umziehen. Dies würde den Ort in Bezug auf die Geschichte der böhmischen Nachbarregion aufwerten und diese vielleicht auch der jüngeren Generation näherbringen. Wer sich jetzt fragt, warum nicht die Museen in Chomutov/Komotau und Most/Brůx die Nutznießer dieser Sammlungen sein werden, muss sich mit dem Vermächtnis der Geber dieser Exponate beschäftigen. Nicht wenige verfügten mit der Übergabe an die Heimatstuben, dass ihre Objekte niemals auf den Boden Tschechiens zurückkommen sollen, woran sich die Verantwortlichen der Vereine zurecht gebunden fühlen. Der Termin des Treffens des Komotauer Heimatvereins steht im Zusammenhang mit der deutschsprachigen Messe in Květnov/Quinau. Wer möchte, kann diese Wallfahrt dann am Sonntag erleben.



Květnov/Quinau – der einzige verbliebene Wallfahrtsort im Erzgebirge

von Ulrich Möckel

Auf den Höhen des böhmischen Erzgebirges gab es in früherer Zeit zwei größere Wallfahrtsorte. Dies waren Maria Sorg/Mariánská bei Jáchymov/Jochimsthal und Quinau/Květnov.

Das Kloster Maria Sorg wurde nach dem 2. Weltkrieg als Folter- und Inhaftierungsstätte für unbeugsame Lagerinsassen der Konzentrations- und Arbeitslager des Uranbergbaues genutzt und anschließend dem Erdboden gleich gemacht. Bis auf wenige Außenmauern des Klostergeländes und einem großen Trümmerhaufen, der einstmalig die Klosterkirche war, erinnert heute nur eine Informationstafel an diesen einstigen Wallfahrtsort. Bereits im Jahre 2017 wurde ein Entwurf einer kleinen witterungsunempfindlichen Betonkapelle vorgestellt und der Grundstein dafür gesetzt und durch Pater Marek Bonaventura Hric segnet (GG 65, S. 4 f.). Seither herrschte Stille. Im Mai dieses Jahres wurde auf diversen Internetplattformen das Projekt einer offenen Kapelle gezeigt



Blick auf das ehemalige Kloster Maria Sorg

(<https://www.facebook.com/hashtag/kaplemariasorg>). Für diese sollten die Freunde der Region auf einer Homepage bis 19. Juni für eine mögliche Förderung abstimmen. Ein Ergebnis ist dort jedoch nicht verzeichnet und so wird voraussichtlich Quinau/Květnov auch künftig der einzige Wallfahrtsort des Erzgebirges bleiben.

Fanden noch vor 10 Jahren an den drei Wallfahrts-sonntagen am Nachmittag jeweils deutschsprachige Messen in Květnov/Quinau statt, so reduzierte sich dies auf mittlerweile nur noch eine. Da die katholischen Christen in Sachsen eine Minderheit sind und diese ihren Glauben meist nach dem Zweiten Weltkrieg aus anderen Regionen Europas mitbrachten, gibt es im sächsischen

Erzgebirge keinen Wallfahrtsort. So versammelten sich am 6. Juli etwa 80 Gläubige mit ihren Priestern um die jährliche Wallfahrt zur Marienstatue in Quinau festlich zu begehen. Nur die wenigsten von ihnen haben ihre



Altarraum von Květnov/Quinau während der heiligen Messe 2025 mit bemerkenswert vielen Zelebranten

familiären Wurzeln in der Gegend des mittleren böhmischen Erzgebirges. So kann man sagen, dass dieser Wallfahrtsort für die tschechischen Katholiken aus der Gegend um Chomutov/Komotau und ihren Glaubensgeschwistern aus dem mittleren sächsischen Erzgebirge zur Heimat wurde, um einen würdigen Wallfahrtsgottesdienst zu feiern. Überraschend war, dass die Lieder aus dem Quinauer Liederbuch wieder von einem evangelischen Kantor im Ruhestand an der Orgel begleitet wurden. In den letzten Jahren musste dafür noch ein Keyboard genutzt werden. Es macht den Eindruck, dass das kirchliche Leben in dieser Region auf tschechischer Seite durchaus wieder einen Zuwachs verzeichnen kann. Die grenzübergreifenden kirchlichen Kontakte sind für die Wallfahrtskirche in Květnov/Quinau ein Segen.

Es bleibt zu hoffen, dass der Marienverehrung in Květnov/Quinau eine gute Zukunft beschieden ist und auch künftige Generationen aus Böhmen und Sachsen hier einen Ort des christlichen Glaubens, des Friedens und der Versöhnung unter dem Schirm der Gottesmutter Maria haben werden.

11. Liederfest an der Weiperter Günther-Ruh

von Ulrich Möckel

Es zeugt von Ausdauer und einem guten Vereinsklima, wenn der Verein Denkmalpflege Weipert e.V. in diesem Jahr bereits das 11. Liederfest an der Günther-Ruh in Vejprty/Weipert ausgerichtet. Für viele Erzgebirger ist dieser Tag schon lange im Terminkalender vorgemerkt, denn Volksmusik in einer traumhaften Kulisse begeistert. Traumhaft war auch das Wetter am 28. Juni, was bekanntlich Voraussetzung für eine Freiluftveranstaltung dieser Dimension ist. Durch den Waldcharakter des

Weiperter Grundes waren die Temperaturen angenehm. Obwohl kein Eintritt erhoben wurde, womit man die Gäste hätte genau zählen können, ergab die Schätzung wieder über 2000 Freunde der erzgebirgischen und böhmischen Musik auf den Zuschauerbänken an der Günther-Ruh. Während die Vereinsmitglieder und die Feuerwehr Vejprty/Weipert für das leibliche Wohl ihrer zahlreichen Gäste sorgten, übernahmen die Musiker und Sänger die abwechslungsreiche Unterhaltung. Dabei hat es sich



Frank Mäder, Miroslav Hour und Thomas Baldauf



Nicht nur vor der Bühne drängten sich die Zuschauer

bewährt, in der Region bekannte Musiker zu engagieren, aber auch wohl dosiert neue Kapellen, Chöre und Solisten einzuladen. In diesem Jahr traten viele Bekannte wie Julien Rauer, De Ranzen, Jörg Heinicke, s' Franzl aus Trinkaifen, Frank Mäder, Thomas Baldauf, Miroslav Hour, dr Steff aus Gäln, Frank Schubert, das Duo Schwejk aus Pilsen, das Mittelhessische Erzgebirgsduo, die Steinbacher Schalmeyenkapelle, die Köhlermusikanten aus Sosa und der Zschopautaler Männerchor auf. Schon diese große Anzahl lässt erahnen, welcher organisatorischer Aufwand allein für die musikalische Seite vom Verein betrieben wird. Das alles wäre ohne die engen Kontakte zur Stadtverwaltung Vejprty/Weipert und deren Unterstützung nicht möglich.

Bürgermeisterin Jitka Gavdunová mit ihrem Team und die Feuerwehr der Stadt sind für den Verein Denkmalpflege Weipert e.V. bereits seit vielen Jahren zuverlässige Partner, Mitstreiter, Unterstützer und Freunde. Das ist eine funktionierende Zusammenarbeit auf Augenhöhe

zwischen den Menschen beider Länder. Es ist gelebte Nachbarschaft.

Die Hauptaufgabe des Vereins besteht darin, historische Relikte in Vejprty/Weipert und Umgebung zu restaurieren. Viele Projekte wurden in den vergangenen Jahren umgesetzt. Dabei ist es wichtig, immer kleine überschaubare Schritte zu gehen. Derzeit steht die Restaurierung des erhaltenen Einfahrtssignals, welches einst auf der Grenzbrücke vor dem Bahnhof zu finden war, an. Der Reinerlös des diesjährigen Liederfestes fließt jetzt in dieses Projekt. Somit war das diesjährige 11. Liederfest für die vielen Besucher ein schöner musikalischer Tag, den sie gemeinsam mit Freunden und Bekannten erlebten. Die angebotenen deutschen und böhmischen Spezialitäten fanden dankbare Abnehmer und waren gleichfalls eine wichtige Grundlage für die weitere Arbeit des Vereins Denkmalpflege Weipert e.V.



Die fleißigen Vereinsmitglieder im Hintergrund ...



... tragen zum guten Gelingen maßgeblich bei.
DANKE!

Ein Tag voller Geschichte und Pracht – Busfahrt zu Schloss Moritzburg und Schloss Duchcov/Dux

von Ulrich Möckel

Früh am Morgen des 16. Juli startete unsere Reisegruppe des Kulturverbandes der Ortsgruppe Kraslice/Graslitz mit dem Bus zu einer außergewöhnlichen Tagestour, die uns zu zwei eindrucksvollen Schlossanlagen führte: dem barocken Jagdschloss Moritzburg in der Nähe von Dresden und dem weniger bekannten, aber

geschichtsträchtigen Schloss Duchcov/Dux in Nordböhmen.

Als Reiseleiterin fungierte bei dieser Exkursion Jitka Marešová. Sie stimmte uns mit interessanten



Gruppenfoto vor dem Schloss Moritzburg

Hintergrundinformationen auf die bevorstehenden Besichtigungen ein.

Etwa 30 Minuten vor Öffnung erreichten wir das prachtvolle Schloss Moritzburg, das idyllisch auf einer künstlichen Insel mitten in einem Teich liegt. Schon von weitem beeindruckt das Ensemble mit seiner harmonischen Symmetrie und den vier mächtigen Rundtürmen.

Da wir noch etwas Zeit hatten, suchten viele von uns den Drehort der Fluchtszene von Aschenbrödel auf der Rückseite des Schlosses auf, denn die Verfilmung des Märchens „Drei Haselnüsse für Aschenbrödel“ hat sowohl in Tschechien wie auch in Deutschland mittlerweile Kultstatus erreicht und die Originaldrehplätze zu besuchen, ist für Märchenfreunde interessant.

und Architektur des Bauwerkes, wie auch auf die Historie des sächsischen Königshauses ein. August der Starke ließ das in den Jahren 1542 bis 1546 durch Herzog Moritz im Renaissancestil errichtete Jagdhaus von 1722 bis 1730 im Barockstil umbauen und erweitern, wodurch es sein heutiges Aussehen bekam. Besichtigt werden können heute verschiedene Wohnbereiche der sächsischen Königsfamilien, der große Festsaal, die katholische Kirche, sowie das Treppenhaus und der Eingangsbereich. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Jagdschloss Moritzburg von den Soldaten der Sowjetarmee geplündert und auch Einwohner der Region bedienten sich an den Einrichtungsgegenständen. Umfangreiche Restaurierungen und nach altem Vorbild in Handarbeit hergestellte Ausstattungsgegenstände ermöglichen uns heute einen Blick in die prunkvolle Zeit des sächsischen Königshauses über mehrere Generationen. Besonders eindrucksvoll ist die Trophäensammlung, die vom legendären 64-Ender bis hin zu einem über zehntausend Jahre alten Geweih einer ausgestorbenen Hirschart reicht. Besonders beeindruckend war das Federzimmer, ein mit Millionen exotischer Vogelfedern kunstvoll gestaltetes Meisterwerk barocker Raumkunst, in dem unsere reich eineinhalbstündige sehr interessante Führung endete. Man könnte dort noch vieles mehr besichtigen, denn der gesamte Bereich ist eine riesige Parkanlage mit weiteren prunkvollen Gebäuden, wobei das Schloss Moritzburg zu den schönsten Bauwerken Sachsens zählt.

Mit dem Bus ging es nun weiter in Richtung Tschechien, denn gleich hinter der Grenze in Petrovice/Peterswald war das Mittagessen bestellt. Gut gestärkt ging es anschließend durch die sanft geschwungene Landschaft des böhmischen Erzgebirgsvorlandes nach Duchcov/Dux. Das heutige Schloss Duchcov/Dux geht auf eine im 13. Jahrhundert erwähnte Burg der Herren von Hrabischitz



Im prunkvollen Speisesaal des Schlosses Moritzburg

Pünktlich 10 Uhr begannen die Führungen für unsere beiden Gruppen, die von versierten Mitgliedern unseres Kulturverbandes ins Tschechische übersetzt wurden. Dabei gingen die Schlossführer sowohl auf die Geschichte Grenzgänger Nr. 137



Vor dem Schloss Duchcov/Dux



Bei der Führung durch einen Teil des
Waldsteinischen Schlosses Duchcov/Dux

zurück. Nach 1570 ließ Wenzel Popel von Lobkowitz an der Stelle der Burg ein Renaissanceschloss nach Plänen des Baumeisters Ulrico Aostalli errichten. 1642 erwarben die Grafen von Waldstein das Schloss und bauten es von 1675 bis 1685 nach Plänen des Architekten Jean Baptiste Mathey im Barockstil um. Bis 1707 erfolgte eine Erweiterung des Schlosses um die beiden Seitenflügel. 1812 bis 1818 wurde die Schlossfassade der Zeit entsprechend klassizistisch umgebaut, wie sie heute noch zu sehen ist. Bei einer Führung durch die Schlossräume erhielten wir spannende Einblicke in das Leben der Besitzer, den Waldsteins. Zu den Persönlichkeiten, die in enger Beziehung zum Schloss und seinen Besitzern standen, zählen Johann Wolfgang von Goethe, Friedrich Schiller, Frédéric Chopin und Ludwig van Beethoven. Das Schloss ist aber vordergründig mit dem Namen einer der schillerndsten Persönlichkeiten seiner Zeit verbunden: Giacomo Casanova. Dieser verbrachte dort die letzten 13

Jahre seines Lebens und arbeitete als Bibliothekar auf Schloss Dux. Er verstarb 1798 und wurde in Dux bestattet. Der Ort der Grabstelle geriet in Vergessenheit.

Nach der Besichtigung des Schlosses hatten die Teilnehmer die Möglichkeit, sich vor der Heimfahrt im Caffee Casanova am Marktplatz mit einer breiten Palette an wohlschmeckenden Leckereien zu stärken.

Auf der reich zweistündigen Heimfahrt nutzten viele die Gelegenheit, die Eindrücke des Tages noch einmal Revue passieren zu lassen. Es war ein gelungener Ausflug, der nicht nur mit prächtigen Bildern, sondern auch mit neuen Erkenntnissen zur europäischen Geschichte in Erinnerung bleiben wird.

Ein herzlicher Dank gilt der Organisatorin und Reiseleiterin Jitka Marešová sowie den Kommunen Kraslice und Rotava für die finanzielle Unterstützung dieser sehr interessanten Exkursion.

Großflächiger Stromausfall in Tschechien und die Folgen für Sachsen

Text Ulrich Möckel, Fotos: Quelle Facebook

Am 4. Juli führte ein großflächiger Stromausfall, von dem rund 1 Million Abnehmer betroffen waren, im mittleren und nordöstlichen Teil Tschechiens zu massiven Problemen, da dieser über mehrere Stunden andauerte. Um 15 Uhr war die Stromversorgung wieder stabil hergestellt. Besonders betroffen war die Hauptstadt Prag, die Regionen Liberec, Ústí nad Labem (Aussig an der Elbe) nahe der sächsischen Grenze und Teile Mittelböhmens. Wie sich herausstellte, legte ein ausgefallener Phasenleiter acht Verteilerstationen lahm. Ein Teil des landesweiten Stromnetzes ist deshalb vorübergehend ohne Spannung geblieben. Auch kursierten Gerüchte über eine Netzüberlastung durch deutschen Wind- oder Solarstrom, was sich aber nicht bestätigte.

Neben den allgemeinen Verbrauchern betraf dieser Stromausfall auch Industriebetriebe. Im grenznahen Bereich zu Sachsen war der Chemiekomplex von ORLEN Unipetrol RPA s.r.o. in Litvínov – Záluží betroffen. Dort stiegen schwarze Wolken auf. Im sächsischen Grenzgebiet wurden die Feuerwehren alarmiert, bis die Ursache lokalisiert werden konnte. Durch den Stromausfall kam es zu einem Abbruch des Produktionsprozesses, sodass Substanzen an die Umwelt abgegeben wurden, die als dunkler Rauch wahrgenommen wurden. In den „sozialen Medien“ kursierten einige Fotos davon, die nur den optischen





Anschein wiedergeben. Dass diese abgelassenen Stoffe durchaus gesundheitliche Beeinträchtigungen hervorriefen, war an der großen Anzahl von Menschen im sächsischen grenznahen Raum zu spüren, die über

Übelkeit und Unwohlsein noch am Folgetag klagten. Auf der Homepage von Unipetrol RPA s.r.o. war zu lesen, dass man von Unternehmensseite den Stromausfall als ein Ereignis höherer Gewalt ansieht und somit keinerlei Verantwortung für die Folgen übernehme.

Das Unternehmen ORLEN Unipetrol RPA s.r.o. steht schon seit vielen Jahren in dem Verdacht, chemische Substanzen in die Umwelt abzugeben, die bei Menschen gesundheitliche Beeinträchtigungen hervorrufen. Je nach Windrichtung sind große Bereiche des mittleren und östlichen Erzgebirges davon betroffen. Auf dem Schwartenberg wurde deshalb eine Messstelle eingerichtet, welche die Substanzen der Luft analysiert. Dabei wurden keine nennenswerten Grenzwertüberschreitungen festgestellt. Die Bewohner sind vermutlich die besseren Indikatoren für die Reinhaltung der Luft. Bürgerinitiativen kämpfen seit vielen Jahren gegen diesen untragbaren Zustand, jedoch leider ohne nennenswerten Erfolg.

Wenn man bedenkt, dass etwa 27 km davon entfernt die Tschechische Regierung ein modulares Atomkraftwerk plant, dann möchte ich mir nicht ausmalen, welche Folgen ein derartiger Stromausfall wie am 4. Juli für dieses AKW gehabt hätte.

Tschechische Eisenbahn testet Starlink-Internet von Elon Musk

Quelle: www.powidl.info am 03.07.2025

Die Tschechischen Eisenbahnen (České dráhy, ČD) starten einen Testlauf mit dem Hochgeschwindigkeits-Satelliteninternet Starlink von Elon Musk. Dafür wurde eine spezielle Antenne auf dem InterPanter-Zug installiert, der in den kommenden Wochen beispielsweise auf den Strecken von Brunn nach Prag oder Olmütz verkehren wird. Nach drei Monaten will das staatliche Unternehmen die Ergebnisse auswerten und über die weitere Nutzung entscheiden. Dies sagte Verkehrsminister Martin Kupka (ODS) anlässlich einer Pressekonferenz.

„Wir glauben, dass Satelliteninternet eine Antwort auf die Frage sein kann, wie wir unseren Fahrgästen eine stabile und schnelle Internetverbindung bieten können, vor allem dann, wenn es in der Nähe der Strecke kein hochwertiges Signal von Mobilfunkbetreibern gibt. Leider gibt es noch viele solcher weißen Flecken im heimischen Eisenbahnnetz“, informierte Michal Krapinec, Vorstandsvorsitzender und CEO der ČD.

In den nächsten drei Monaten werden die ČD unter anderem die technischen Parameter der Lösung, die Gesamtstabilität der Verbindung und die Vorteile für die Fahrgäste testen. „Wenn sich diese technologische

Lösung als erfolgreich erweist, werden wir mit Starlink in konkrete Verhandlungen eintreten“, fügte Krapinec hinzu. Der Zug wird zum Beispiel auf der „Svitava-Linie“ zwischen Brunn, Česká Třebová (Böhmisch Trübau) und Prag oder auf der „Moravan-Linie“ zwischen Brunn, Přerov (Prerau) und Olmütz verkehren.

Die Technik wurde auf dem Dach eines der vorderen Waggons des Zuges installiert und wird mit Strom versorgt. Die Antenne ist beheizt und funktioniert sowohl an frostigen, als auch an extrem heißen Tagen. Starlink ist in das bestehende W-LAN- und Multimediasystem des Zuges integriert. Die Fahrgäste können sich ganz klassisch über ČD WiFi kostenlos mit dem System verbinden.

Laut Kupka wurde die Starlink-Technologie ausgewählt, weil sie bisher die einzige in der Tschechischen Republik verfügbare ist. Nächstes Jahr, so Kupka, könnte auch die Technologie von Amazon verfügbar sein, oder es eine europäische Lösung geben. Danach, so der Minister, werde es möglich sein, aus weiteren Angeboten zu wählen.

Böhmische Randnotizen

Rangliste der tschechischen Präsidenten: Havel, Klaus, Pavel, Zeman

Der beste Staatspräsident seit der Wende von 1989 war nach der Meinung der tschechischen Bürger Václav Havel. Dies ergibt sich aus einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Sten/Mark. Havel wird gefolgt von Václav Klaus, der derzeitige Präsident Petr Pavel liegt auf dem dritten und sein Vorgänger Miloš Zeman auf dem vierten Platz.

Die Meinungen unterscheiden sich laut den Forschern in Abhängigkeit von dem Alter, der Ausbildung und dem

sozioökonomischen Status. Demzufolge favorisieren Personen ohne Abiturabschluss eher Miloš Zeman, bei Personen mit höherer Bildung dominiert Václav Havel. Junge Menschen schätzten Havel vor allem wegen seines humanitären Vermächnisses, so die Umfrage.

Im Rahmen der Umfrage äußerten sich die Befragten auch zur Amtsausübung des derzeitigen Präsidenten Petr Pavel. Positiv bewertet wurde er für seine öffentlichen Auftritte sowie für die Verteidigung der tschechischen Interessen im Ausland. Raum für Verbesserungsbedarf

sehen die Bürger bei der Lösung innenpolitischer Streitigkeiten. (Radio Prag [RP] 29.6.25)

Experten: Siedlung aus der Latènezeit nahe Hradec Králové war ein überregionales Handelszentrum

Die Siedlung aus der Latènezeit, die Archäologen entlang der Trasse der künftigen Autobahn D35 nahe Hradec Králové entdeckt haben, diente einst als ein überregionales Handels- und Produktionszentrum mit Anschluss an Fernhandelswege. Sie sei in ihrem Umfang und Charakter in Tschechien einzigartig, teilten Vertreter von Institutionen, die sich an den Ausgrabungen beteiligt hatten, am Donnerstag bei der Präsentation der Funde mit. Die Hochphase der Besiedlung fällt demnach in das 2. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung, in die Zeit vor der Entstehung der keltischen Oppida.

Die Siedlung wurde in der zweiten Hälfte 2024 entdeckt. Es handele sich zweifelsohne um einen sehr bedeutenden Standort mit wirtschaftlichen und sozialen Funktionen, sagte der Leiter der archäologischen Forschungen der Universität Hradec Králové, Ladislav Rytíř, der Presseagentur ČTK. (RP 3.7.25)

Tschechischer EU-Kommissar Síkela kritisiert Klimaziel der Europäischen Kommission

Der tschechische EU-Kommissar Jozef Síkela hat sich in einem Brief an die Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen gewandt und darin die am Mittwoch vorgestellten Klimaziele kritisiert. Darüber informierte das Magazin Der Spiegel, dem das Schreiben vorliegt.

Die Europäische Kommission hatte am Mittwoch das Ziel ausgegeben, die Treibhausgasemissionen bis 2040 um 90 Prozent gegenüber dem Wert von 1990 zu senken. Die tschechische Regierung hatte das Vorhaben kritisiert. Síkela schreibt in seinem Brief, er stehe hinter dem Plan, bis 2050 die Klimaneutralität zu erreichen. Hinsichtlich des Zwischenziels bis 2040 habe er jedoch „ernste Bedenken“. (RP 4.7.25)

Energiekonzern Sev.en will größten Batteriespeicher Tschechiens bauen

Der Energiekonzern Sev.en des tschechischen Unternehmers Pavel Tykač will an zwei seiner Standorte Batteriegroßspeicher bauen. Die geplante Kapazität würde die bisherigen Speicherkapazitäten tschechischer Mitbewerber um ein Vielfaches überschreiten.

Wie der Konzern am Samstag bekanntgab, sollen die Kosten für das Projekt eine Milliarde Kronen (40,5 Millionen Euro) überschreiten. Einer der Speicher wird im Wärmekraftwerk Kladno, der andere im Kraftwerk Chvaletice entstehen. Dort soll die Leistung 100 Megawatt und die Kapazität 200 Megawattstunden betragen. Geplant ist, die beiden Speicher kommenden Jahr in Betrieb zu nehmen. (RP 5.7.25)

Französischer Käsehersteller Savencia verlagert Betrieb aus Tschechien nach Deutschland

Der französische Käsehersteller Savencia schließt zu Ende Februar kommenden Jahres seinen Betrieb im südmährischen Hodonín und verlagert die Produktion nach Deutschland. Dies kündigte das Unternehmen am Montag an.

In Hodonín wird Schmelzkäse der Marke Apetito hergestellt. Die Produktionsverlagerung begründete Savencia mit einem Rückgang der Nachfrage nach solchen Käsesorten. Ähnlich will das Unternehmen auch mit dem entsprechenden Betrieb in Ungarn verfahren.

Neuer Standort für die Herstellung von Schmelzkäse soll Kempten im Allgäu sein. (RP 8.7.25)

Nach Stromausfall in Tschechien: Modernisierung der Hochspannungsleitung beginnt 2026

Die Modernisierung der Hochspannungsleitung V411, deren Beschädigung am vergangenen Freitag zu einem massiven Stromausfall in Tschechien führte, wird im nächsten Jahr beginnen. Dies teilte der Sprecher des staatlichen Stromnetzbetreibers ČEPS, Lukáš Hrabal, am Mittwoch mit.

Nach seiner Aussage war der Bau einer neuen Hochspannungsdoppelleitung bereits vor dem Unfall geplant, diese soll voraussichtlich im Mai 2027 fertiggestellt sein. Die Kosten sollen sich auf rund 1,7 Milliarden Kronen (690 Millionen Euro) belaufen.

Ein massiver Stromausfall, verursacht durch ein defektes Kabel, hat am Freitag weite Teile des Landes für mehrere Stunden lahmgelegt. Betroffen war die Hochspannungsleitung V411, es folgte eine Kettenreaktion mehrerer technischer Störungen. (RP 9.7.25)

Über die Hälfte der tschechischen EU-Parlamentarier stimmt für Misstrauensantrag gegen von der Leyen

Mehr als die Hälfte der tschechischen Europaparlamentarier hat am Donnerstag für den Misstrauensantrag gegen EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen gestimmt. Konkret waren es elf der 21 Abgeordneten, sechs waren dagegen, und die vier restlichen nahmen nicht an der Abstimmung teil. Dies berichtete die Presseagentur ČTK.

Von der Leyen hatte sich erstmals einer Abstimmung über einen Misstrauensantrag stellen müssen. Eingereicht wurde der Antrag von rechtsgerichteten Parlamentariern. Er scheiterte bei 175 Ja-Stimmen und 360 Nein-Stimmen sowie 18 Enthaltungen. (RP 10.7.25)

Braunkohleförderung in Bílina wird spätestens 2033 beendet

Die Braunkohleförderung in der nordböhmisches Grube Bílina wird spätestens 2033 beendet. Dies bestätigte das Bergbauamt mit seiner Entscheidung, die am Freitag veröffentlicht wurde.

Mitte Mai dieses Jahres einigten sich das Umweltministerium und der halbstaatliche Konzern ČEZ, dem die Grube gehört, darauf, die Kohleförderung 2033 einzustellen. (RP 11.7.25)

Analyse: Jeder dritte Tscheche beteiligte sich im vergangenen Jahr an Freiwilligenarbeit

Jeder dritte erwachsene Tscheche hat sich im vergangenen Jahr an ehrenamtlicher Arbeit beteiligt. Das gesamte Arbeitsvolumen entsprach ungefähr 95.000 Vollzeitarbeitsplätzen, was einen Wert von rund 34 Milliarden Kronen (1,36 Milliarden Euro) darstellt. Dies geht aus einer Analyse des Marktforschungsinstituts Stern hervor, die der Presseagentur ČTK zur Verfügung steht. Ungefähr die Hälfte der Arbeit bildet organisierte Freiwilligentätigkeit, die andere Hälfte dann direkte Hilfe, die die Menschen untereinander vereinbaren.

Die Analyse konzentrierte sich außer auf Freiwilligenarbeit auch auf Spenden und die Haltung der Öffentlichkeit zur Solidarität. Das Institut stellte fest, dass 2023 Firmen und Einzelpersonen fast 21 Milliarden Kronen (840 Millionen Euro) spendeten, was ungefähr 0,3 Prozent des Bruttoinlandsproduktes entspricht. Mehr als sechs

Milliarden Kronen (240 Millionen Euro) wurden von Firmen und mehr als 14 Milliarden Kronen (560 Millionen Euro) von physischen Personen gespendet. (RP 11.7.25)

Früheres Dorf Paulusbrunn im tschechisch-bayerischen Grenzgebiet wieder zum Leben erweckt

Im tschechisch-bayerischen Grenzgebiet findet ein zweitägiges Festival statt, bei dem an die frühere Gemeinde Pavlův Studenec / Paulusbrunn erinnert wird. Das Festival mit dem Titel „Paulusbrunn erwacht zum Leben“ wird vom Tschechisch-Bayerischen Verein für Freundschaft und Zusammenarbeit veranstaltet. Der Vizevorsitzende des Vereins, Matouš Horáček, sagte gegenüber der Nachrichtenagentur ČTK, Pavlův Studenec verwandle sich in einen Ort für Begegnungen von Tschechen und Deutschen, wo neue Freundschaften geknüpft werden.

Paulusbrunn entstand auf einem alten Handelsweg im 18. Jahrhundert. 1939 gab es dort 294 Häuser mit 1523 Bewohnern. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Bewohner vertrieben und nach der Entstehung des Eisernen Vorhangs die Häuser abgerissen. Erhalten geblieben sind nur Ruinen, die Böttgersäule und der Friedhof. Historiker Štěpán Čadek wies darauf hin, dass die Häuser bis 1956 abgerissen worden sind. Stehen geblieben sind laut dem Historiker nur die Schule und die Pfarrei, die als Kasernen für die Grenzsoldaten dienten. Die Dorfkirche wurde von der Armee als ein Beobachtungsposten genutzt. Alles sei um das Jahr 1977 vernichtet worden, als eine neue Kaserne etwa ein Kilometer vom Dorf entfernt erbaut worden sei, merkte Čadek an. (RP 13.7.25)

Halbjahresbilanz: Höchste Zahl an Firmenneugründungen in Tschechien seit 2017

In der ersten Hälfte dieses Jahres wurden in Tschechien insgesamt 16.821 neue Firmen registriert. Das ist der höchste Zuwachs seit 2017 und neun Prozent mehr als im gleichen Zeitraum vergangenen Jahres. Die Gesamtzahl der Firmen hierzulande liegt damit aktuell bei 585.168, wie aus der neuesten Analyse der Wirtschaftsauskunftei Dun & Bradstreet hervorgeht.

Der überwiegende Teil der neuen Firmen in der ersten Hälfte dieses Jahres sind Gesellschaften mit beschränkter Haftung, nur 430 sind Aktiengesellschaften. Die Hälfte aller neuen Unternehmen wurde in Prag registriert. (RP 15.7.25)

Tschechisches Außenministerium erhält Kunstsammlung aus dem Nachlass von Jan Masaryk

Das tschechische Außenministerium hat eine Kunstsammlung aus dem Nachlass von Jan Masaryk erhalten. Die Schenkung stammt von der Familie des ehemaligen Sekretärs von Masaryk, Lumír Soukup. Sie umfasst über 30 Kunstwerke, die sich nach dem Tod des Außenministers am 10. März 1948 in dessen Londoner Wohnung fanden.

Die Kunstwerke wurden am Donnerstag bei einer Pressekonferenz vorgestellt. Sie müssten nun erst einmal restauriert werden, sagte Außenminister Jan Lipavský (parteilos). Für den Herbst plant das Ressort aber eine Ausstellung im Toskana-Palais auf dem Hradschin.

Unter den Werken befindet sich unter anderem ein Blumenstraußbild von Oskar Kokoschka. Wie Lipavský anmerkte, hatte der österreichische Maler eine enge Beziehung zur Familie Masaryk, ging ins Exil nach Prag und erhielt 1935 die tschechoslowakische

Staatsbürgerschaft. Weiter gehört ebenso ein Druck von Václav Hollar zu der Kunstsammlung. Wie der Außenminister weiter anmerkte, rettete Lumír Soukup die Werke auf eigene Kosten, indem er sie 1949 bei einer Auktion erwarb.

Jan Masaryk starb kurz nach der kommunistischen Machtübernahme unter bis heute ungeklärten Umständen. Sein Leichnam wurde unter dem Fenster seines Büros im Außenministerium auf der Prager Burg gefunden. (RP 17.7.25)

Tschechien erinnert an 25 Jahre Entschädigung von Zwangsarbeitern des Zweiten Weltkriegs

In Prag ist daran erinnert worden, dass vor 25 Jahren der Weg frei wurde, um die Zwangsarbeiter Hitler-Deutschlands zu entschädigen. Am 17. Juli 2000 wurde das entsprechende Abkommen in Berlin unterzeichnet. An einem Festakt des Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds zu dem Jubiläum nahmen am Mittwoch Vertreter der tschechischen und der deutschen Diplomatie sowie ehemalige Zwangsarbeiter teil.

Laut den Teilnehmern der Veranstaltung bedeutete die damalige Einigung nicht nur, dass endlich Entschädigungszahlungen flossen, sondern vor allem auch, dass das Leid der Opfer aus Mittel- und Osteuropa von der deutschen Seite anerkannt wurde. Laut dem damaligen Chefunterhändler für Tschechien und heutigen Botschafter in Österreich, Jiří Šitler, waren die Verhandlungen über das Abkommen jedoch „politisch, menschlich und organisatorisch außerordentlich schwierig“. Aus der Tschechoslowakei wurden während des Zweiten Weltkriegs über 330.000 Menschen verschleppt, ein Viertel von ihnen musste Zwangsarbeit leisten. (RP 17.7.25)

Unesco-Ausschuss stellt sich gegen Abriss der Vyšehrad-Eisenbahnbrücke in Prag

Der Welterbe-Ausschuss der Unesco hat dem Prager Magistrat empfohlen, die alte Eisenbahnbrücke über die Moldau beim Vyšehrad nicht wie geplant abzureißen. Das Gremium warnte zudem vor dem Bau weiterer Wolkenkratzer im Stadtteil Pankrác. Dies geht aus den Beschlüssen hervor, die der Ausschuss in Paris am Ende seiner 47. Sitzung getroffen hat.

Die tschechische Schienennetzverwaltung (Správa železnic) will die historische Eisenbahnbrücke abreißen und durch eine neue ersetzen. Im vergangenen Jahr hatte bereits die Beratungsmission des Unesco-Welterbezentrums der Stadt angeraten, die alte Brücke restaurieren zu lassen. Der Ausschuss hat diesen Befund nun bestätigt. (RP 17.7.25)

Naturschützer bestätigen Vorkommen von Schakalen in Südmähren

Naturschützer haben das Vorkommen von Schakalen in Südmähren bestätigt. Im Landschaftsschutzgebiet Pálava konnten über eine Wildtierkamera erstmals Aufnahmen von zwei der Wildhunde gemacht werden, die ansonsten eher auf dem Balkan vorkommen. Dies bestätigte eine Sprecherin der Agentur für Natur- und Landschaftsschutz (Agentura ochrany přírody a krajiny ČR).

Ihren Worten nach gab es in den vergangenen Jahren immer wieder Berichte darüber, dass sich Schakale in Südmähren angesiedelt hätten. Die beiden Tiere seien nahe der Gemeinde Perná aufgenommen worden, hieß es. (RP 17.7.25)

Umfrage: 60 Prozent der Tschechen arbeiten im Urlaub

Die meisten Tschechen nehmen ihre Arbeit mit in den Urlaub. Dies geht aus einer Umfrage des Gehaltsvergleichsportals Platy.cz hervor, die auf den Antworten von mehr als 2300 Befragten beruht.

Demzufolge arbeiten mehr als 60 Prozent der Menschen zumindest manchmal im Urlaub. Sechs Prozent der Befragten nehmen sich jeden Tag Zeit, um die Neuigkeiten am Arbeitsplatz zu überprüfen und eventuelle arbeitsbezogene Aufgaben zu erledigen. Weitere 18 Prozent checken von Zeit zu Zeit E-Mails und erledigen Arbeitsaufgaben. Hingegen gaben 39 Prozent an, sie seien instande ganz von der Arbeit abzuschalten.

Hinter der Entscheidung, im Urlaub zu arbeiten, steht kein Druck von Seiten der Vorgesetzten; die meisten Menschen nehmen ihre Arbeit freiwillig mit. Die Hauptmotivation ist in der Regel das Bedürfnis, auf dem Laufenden zu bleiben oder die Arbeit reibungslos zu erledigen. (RP 19.7.25)

Wahlumfrage von Stem: Partei Ano verbessert sich auf 31,5 Prozent

Würden die Wahlen zum Abgeordnetenhaus nun stattfinden, würde die Partei Ano gewinnen. Sie hat sich im aktuellen Wahlmodell des Meinungsforschungsinstituts Stem auf 31,5 Prozent verbessert, gegenüber 30,9 Prozent vor einer Woche. Dahinter liegt mit 19,4 Prozent das Wahlbündnis Spolu (Zusammen) der Regierungsparteien ODS (Bürgerdemokraten), Top 09 und KDU-ČSL (Christdemokraten).

Die Rechtsaußenpartei „Freiheit und direkte Demokratie“ (SPD) kehrte mit 12,8 Prozent der Stimmen auf den dritten Platz zurück, gefolgt von der Bürgermeisterpartei Stan mit 12,2 Prozent. Ins Abgeordnetenhaus einziehen würden zudem noch die Piraten, die von 8,1 Prozent der Wähler unterstützt werden, und das Linksbündnis Stačilo!, dessen Beliebtheit auf den diesjährigen Höchststand von 7,4 Prozent gestiegen ist.

Die Ergebnisse der regelmäßigen Umfrage wurden am Samstag vom TV-Sender CNN Prima News veröffentlicht. (RP 20.7.25)

Umfrage: Nur acht Prozent der Tschechen zwischen 16 und 30 Jahren verdienen kein Geld

Nur acht Prozent der jungen Tschechen zwischen 16 und 30 Jahren verdienen kein Geld. Fast 28 Prozent von ihnen gehen regelmäßig zur Arbeit, 58 Prozent verdienen Geld durch Nebenjobs. Dies geht aus einer Umfrage hervor, die vom Meinungsforschungsinstitut Ipsos im Auftrag der Online-Investmentplattform Portu durchgeführt wurde.

Die wichtigste Motivation für junge Menschen besteht darin, dass eigenes Geld ihnen mehr Freiheit gibt (62 Prozent). An zweiter Stelle steht das Sparen von Geld für künftige Bedürfnisse (56,5 Prozent). Etwa ein Drittel gab an, dass sie Geld verdienen, um laufende Ausgaben wie Miete, Verkehrskosten oder Schulgeld zu decken. Der gleiche Anteil der Befragten spart für eine bestimmte Sache. (RP 20.7.25)

Budvar-Brauerei verzeichnet 2024 Rekordumsatz

Die Budvar-Brauerei in České Budějovice / Budweis hat 2024 einen Reingewinn von 361 Millionen Kronen (14,7

Millionen Euro) eingefahren. Im Vergleich zum Vorjahr ist dies ein Anstieg von 22,9 Prozent. Zudem erhöhten sich die Verkaufs- und Dienstleistungsumsätze um 8,6 Prozent und erreichten ein Rekordniveau von knapp 3,7 Milliarden Kronen (150 Millionen Euro). Diese Zahlen enthält der Jahresbericht des Staatsunternehmens für 2024, der am Dienstag veröffentlicht wurde.

Demnach hat die Brauerei auch ihren Exportumfang vergrößert. Ins Ausland gingen 1,4 Millionen Hektoliter Bier und damit 72 Prozent der Gesamtproduktion. Dies waren vier Prozent mehr als noch 2023. (RP 22.7.25)

Tschechien hat teuersten Strom der Visegrád-Staaten, aber vergleichsweise niedrige Kraftstoffpreise

Tschechien hat den teuersten Strom innerhalb der vier Visegrád-Staaten, zu denen noch Polen, Ungarn und die Slowakei gehören. Hierzulande würden die Preise für elektrische Energie nicht reguliert wie in den meisten Nachbarländern, heißt es dazu in einer Studie der Bank Creditas. Dadurch koste eine Kilowattstunde Strom in Tschechien umgerechnet 33 Eurocent und damit ähnlich viel wie im kaufkräftigeren Deutschland, hieß es.

Bei den Kraftstoffpreisen sind die Menschen hierzulande jedoch bessergestellt. Laut der Studie gehören sie zu den niedrigsten in Ostmitteleuropa. Berücksichtige man allerdings die Kaufkraft, zahlten die Tschechen doppelt so viel wie die Deutschen, so die Analyse. (RP 23.7.25)

Neue Daten zur Pkw-Produktion in Tschechien

In Tschechien sind im ersten Halbjahr 2025 insgesamt 747.428 Personenkraftwagen hergestellt worden. Das waren 3,5 Prozent weniger als im Vorjahreszeitraum. Von Mai auf Juni dieses Jahres gab es jedoch einen Anstieg von 11,4 Prozent. Diese Daten veröffentlichte der hiesige Verband der Automobilindustrie am Donnerstag.

Wie es weiter heißt, überstieg die Produktion von Elektroautos in der ersten Jahreshälfte den Vorjahreswert um 137 Prozent und betrug knapp 147.000 Fahrzeuge. Damit erhöhte sich der Anteil der E-Autos an der Gesamtzahl der hergestellten Neuwagen in Tschechien auf 19,6 Prozent. (RP 24.7.25)

Führung eines Frontex-Kontingents wird den Sitz in Prag haben

Die Führung eines Kontingents der Europäischen Agentur für die Grenz- und Küstenwache (Frontex) wird ab nächstem Jahr ihren Sitz in Prag haben. Sie wird die Aktivitäten von Hunderten von Frontex-Polizeibeamten leiten, die hauptsächlich auf Flughäfen in zehn Ländern im Einsatz sind, die keine EU-Außengrenzen haben. Das Kontingent ist im Januar dieses Jahres entstanden, seine Führung ist derzeit in Prag vorübergehend stationiert worden. Dies teilte der Koordinator der nationalen Frontex-Kontaktstelle, Jiří Perníček, am Freitag nach einer feierlichen Zeremonie mit.

Das sechste Frontex-Kontingent, dessen Führung den Sitz in Prag haben wird, umfasst außer Polizeibeamten aus Tschechien auch ihre Kollegen aus Belgien, Deutschland, Dänemark, Frankreich, Irland, Island, Luxemburg, den Niederlanden und der Schweiz. (RP 25.7.25)

Die EUROREGION ELBE LABE erstellt seit vier Jahren wöchentliche Informationen mit aktuellen Inhalten aus dieser Region, die auch das Erzgebirge betreffen. Hier ein Auszug aus diesen des vergangenen Monats:

Derweil in Tschechien ... Informationen aus dem Newsletter der Euroregion Elbe Labe

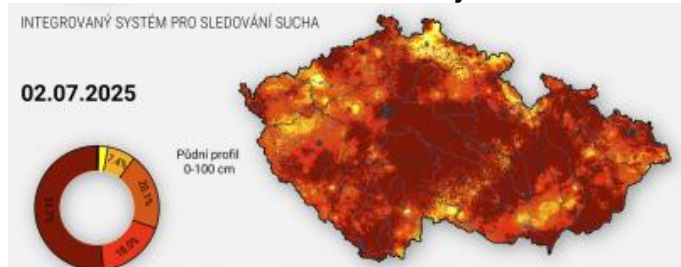
Betretungsverbot in Böhmischer Schweiz bei Nacht

Die Verwaltung des Nationalparks Böhmischer Schweiz hat ein nächtliches Betretungsverbot für das Gebiet des Nationalparks erlassen. Grund ist die hohe Brandgefahr wegen Trockenheit und Hitze. Das Betretungsverbot gilt täglich von 22 bis 6 Uhr, solange mindestens mittlere Brandgefahr besteht. Sollte die Brandgefahr weiter steigen, kommt noch hinzu, dass man nur auf markierten Wegen gehen darf. Auf der Website der Nationalparkverwaltung finden Sie die aktuelle Regelung (zwar auf Tschechisch, aber das lässt sich technisch lösen).

In der Nähe von Jetřichovice hatten Feuerwehrleute und Parkwächter am Montag bereits ihren ersten größeren Einsatz, als am Rudolfstein (Rudolfův kámen) ein Feuer ausbrach. Elf Feuerwehreinheiten und ein Hubschrauber halfen, das Feuer auf einer Fläche von ca. 8.000 Quadratmetern zu löschen.

Gestern Vormittag riefen in Nordböhmen zahlreiche Menschen bei der Feuerwehr an, um wegen Rauchgeruchs einen möglichen Waldbrand zu melden. Dieser Rauch kam jedoch vom Großbrand in der Gohrŕischheide nördlich von Zeithain und zog sogar bis Liberec. In den tschechischen Medien wurde deshalb beruhigt und empfohlen, die Fenster geschlossen zu halten. (Quelle: Derweil in Tschechien 25/2025)

Tschechien erlebt trockenstes Halbjahr seit 1961

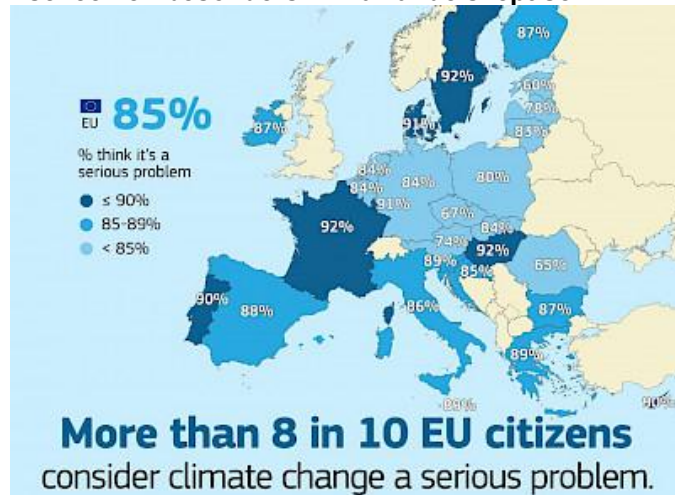


Bodentrockenheit am 2.7. (bis 1m Tiefe) (© Projekt Intersucho)

Seit 64 Jahren war kein erstes Halbjahr so trocken wie in diesem Jahr. Seit Januar sind nach vorläufigen Daten nur 222 Millimeter Niederschlag gefallen, was rund 66 Prozent des Normalwerts von 1991 bis 2020 entspricht, meldet das Tschechische Hydrometeorologische Institut. Auch wenn es im Norden und Westen noch am meisten regnete, unterschieden sich die Regionen nicht groß. Der Februar war dabei der trockenste Monat, da fiel nur etwa ein Drittel der üblichen Menge an Niederschlag. Am besten war es im Juni, doch auch da waren es nur 76 Prozent der normalen Menge.

Infolgedessen herrscht in Tschechien laut dem [Intersucho-Projekt](#) derzeit eine sehr hohe Bodentrockenheit. Über 80% des Landes leidet unter starker bis extremer Trockenheit, während nur ein vernachlässigbarer Teil von keiner Trockenheit betroffen ist. Die wenigen Gebiete mit geringer bis mäßiger Trockenheit liegen vor allem im Norden und Westen Tschechiens. (Quelle: Derweil in Tschechien 25/2025)

Tschechien besonders klimawandelskeptisch



Ergebnis einer Umfrage zur Einschätzung des Klimawandels (© Eurobarometer, bearbeitet)

Nach einer [aktuellen Erhebung des Eurobarometers](#) zählt Tschechien zu den drei Ländern in der EU, in denen der Klimawandel am wenigsten problematisch gesehen wird. Während im EU-Schnitt 85% der Befragten denken, dass der Klimawandel ein ernstes Problem sei, sind es in Tschechien nur 67%, Dahinter liegen nur noch Rumänien (65%) und Estland (60%). In Deutschland sagten dies 84% der Befragten. Bei der Frage nach der Unterstützung für das Ziel der EU, bis 2050 klimaneutral zu werden, liegt Tschechien mit nur 51% sogar auf dem vorletzten Platz (vor Estland mit 46%). In Deutschland befürworten dies 80%. (Quelle: Derweil in Tschechien 25/2025)

Regierung billigt Staatsvertrag zum Erzgebirgstunnel

Die tschechische Regierung hat den Vertragsentwurf zum Bau der Eisenbahntunnels durchs Erzgebirge als Teil der Schnellbahnstrecke Dresden-Prag gebilligt. Der Tunnel wird etwas mehr als 30 km lang sein, wovon knapp 12 km in Tschechien liegen werden. Die Baukosten werden derzeit auf rund 1,8 Mrd. Euro geschätzt. Davon wird Tschechien laut Vertrag etwa 39 Prozent übernehmen. Im Tunnel sollen Personenzüge mit 200 km/h fahren können und so dazu beitragen, die Reisezeit von Dresden nach Prag auf eine Stunde zu verkürzen.

Auf deutscher Seite werden DB InfraGO AG und DB Energie GmbH für den Betrieb zuständig sein, auf tschechischer Seite die staatliche Bahnverwaltung Správa ŕeleznic. Jetzt steht noch die Ratifizierung des Vertrags durch die Parlamente in Prag und Berlin aus. (Quelle: Derweil in Tschechien 26/2025)

Tschechien lockert Drogenpolitik

Eine Anfang Juli vom tschechischen Senat gebilligte Reform des Strafrechts, die im Januar 2026 in Kraft treten wird, beinhaltet auch eine Neuregelung hinsichtlich Besitz und Konsum von Cannabis. Zukünftig soll der Anbau von bis zu drei Hanfpflanzen pro Person legal sein, ebenso der Besitz von bis zu 100 Gramm Cannabis zuhause und das Mitführen von bis zu 25 Gramm unterwegs. Außerdem

sollen kleinere Überschreitungen dieser Grenzen nicht mehr automatisch als Straftat, sondern als Ordnungswidrigkeit behandelt werden. Es wird dabei zukünftig klarer zwischen Verstößen unterschieden, die mit oder ohne Verkaufsabsicht begangen werden.

Bisher war die Drogenpolitik in Tschechien hinsichtlich Cannabis bereits relativ locker, allerdings war der Besitz dennoch nicht legal. Wer mit bis zu 15 Gramm erwischt wurde, bekam kein Strafverfahren, sondern es wurde als Ordnungswidrigkeit behandelt (und oft gar nicht verfolgt). (Quelle: Derweil in Tschechien 27/2025)

Alter Speisewagen nach Prag teilweise noch bis Herbst



Tschechischer Speisewagen im alten Stil. ©Steffen Neumann

Der Abschied von den schönen alten Speisewagen der Tschechischen Bahn/České dráhy rückt immer näher, aber es gibt noch eine letzte Frist. Ab Samstag, dem 26. Juli, fahren zwar nunmehr ausschließlich alle Züge auf der Eurocity-Linie Prag-Dresden-Berlin-Hamburg mit den modernen ComfortJet-Wagen. Die sind neben einer Siemens-Vectron-Lokomotive zusätzlich mit einem Steuerabteil am anderen Ende des Zuges ausgestattet. Außerdem haben sie auch neue Speisewagen, die aber im Vergleich zu den klassischen und sehr beliebten Speisewagen weniger Sitzplätze haben und für viele auch das alte Flair vermissen lassen.

Doch auf sechs Zugverbindungen können Liebhaber des alten Speisewagens noch für eine Weile die gediegene Atmosphäre der alten Wagen genießen. Es geht um die Züge EC 259, EC 171 und EC 379 mit Abfahrt in Dresden Hauptbahnhof 2.41 Uhr, 9.10 Uhr und 13.10 Uhr. Umgekehrt geht es um die Züge EC 378, EC 170 und EC 258 mit Abfahrt ab Prag Hauptbahnhof 10.28 Uhr, 16.28 Uhr und 20.28 Uhr.

Grund für die Ausnahmen ist allerdings kein Zugeständnis an die zahlreichen Fans des alten Speisewagens, wie Petr Štáhlavský, Sprecher von České dráhy, erklärt: "Das Konsortium Siemens - Škoda Group hat noch nicht alle kompletten ComfortJet-Züge geliefert. Die bestehen aus neun Wagen inklusive Steuerabteil und Speisewagen. Auf den genannten Verbindungen sind nur die acht Wagen mit Lokomotive und altem Speisewagen unterwegs. Das läuft aber alles nach Plan. Schrittweise werden sie bis Herbst auch auf der Strecke Prag-Berlin ergänzt, so dass irgendwann im September nur noch die neuen Züge mit neuen Speisewagen fahren."

České dráhy hat bei Siemens - Škoda Group insgesamt 20 ComfortJet-Züge bestellt und stellt seinen Fuhrpark schrittweise um. Auf der Strecke Prag-Berlin waren die

ersten neuen Züge schon im letzten Herbst zu sehen, damals noch mit Lokomotive und altem Speisewagen. Seit Frühling dieses Jahres waren auch die ersten kompletten ComfortJet-Züge auf dieser Strecke unterwegs. Die sehen übrigens nicht nur schick aus, sondern bieten als großer Vorzug deutlich mehr Beinfreiheit als zum Beispiel manch alter ICE. Außerdem leiten spezielle Fenster das Mobilfunksignal ungehindert durch. Alle bisherigen Annehmlichkeiten wie eigenes W-Lan-Netz, Steckdosen, USB-Steckplätze, die České dráhy teils schon lange vor der Deutschen Bahn anbot, bleiben natürlich bestehen.

Am Donnerstag führen die Züge von České dráhy das letzte Mal bis Flensburg, Kiel und Hamburg. Aufgrund der Modernisierung der Strecke Berlin-Hamburg werden alle Züge für neun Monate umgeleitet. Fahrgäste mit Ziel Hamburg müssen dann ab Berlin in andere Züge umsteigen, die über eine Alternativstrecke über Stendal und Uelzen nach Hamburg gelangen. Die Züge von České dráhy beginnen und enden in Berlin.

Die guten alten Speisewagen fahren künftig übrigens im rein tschechischen Fernverkehr auf der Strecke Prag-Ostrava-Bohumín in den Expresszügen. (Quelle: Derweil in Tschechien 28/2025)

Hřensko lässt mehr Menschen in die Edmundsklamm

Seit einer Woche ist die Edmundsklamm wieder geöffnet, bislang nur im Probetrieb für 50 Personen pro Tag. Doch die Erfahrungen der ersten Woche sind so gut, dass die Gemeinde Hřensko, der die Klamm gehört, nun die Zahl der Besucher auf täglich 120 erhöht. "Wir haben jetzt mehr Mitarbeiter zur Verfügung, die die Gruppen begleiten können", begründete Bürgermeisterin Horáková exklusiv für diesen Newsletter.

Für all jene, die nach der dreijährigen Schließzeit einen Ausflug in die Klamm planen, ist das eine sehr gute Nachricht. Denn die Nachfrage ist erwartungsgemäß hoch. Die Eintrittskarten dafür müssen in der Tourist-Info im Gebäude des Ortsamts gekauft werden, das sich an der Uferstraße an der Elbe befindet. Doch wie die ersten Tage zeigten, sind die 50 Tickets im Nu ausverkauft. Daran ändert auch nichts der relativ hohe Preis. Statt 200 Kronen (ca. 8 Euro) wie vor der Schließung, kostet die Fahrt in der Edmundsklamm in den beiden Sommermonaten nun 400 Kronen (16 Euro). Außerhalb der Saison in den Monaten Mai, Juni, September und Oktober kostet ein Ticket 350 Kronen (14 Euro).

Am ersten Tag letzten Samstag war die erste Besucherin schon 6 Uhr anwesend. Die zweiten Besucher kamen 7.20 Uhr. Die Tourist-Info öffnet täglich 8 Uhr. Die letzten in der Schlange, die sich bis dahin am Samstag gebildet hatte, gingen leer aus. Dann bleibt nur die Möglichkeit, es an einem anderen Tag wieder zu versuchen. Einen Vorverkauf gibt es nicht. Auch ein Verkauf online ist nicht möglich. Unter diesen Bedingungen sind natürlich all jene im Vorteil, die schon vor Ort untergebracht sind. Wer von weiter weg kommt, muss sehr früh aufstehen. Die Gemeinde plant jedoch ein Online-Reservierungssystem einzuführen. "Wir arbeiten daran, aber ob wir es noch in diesem Jahr schaffen, kann ich leider nicht sagen", erklärt Bürgermeisterin Horáková. Zeitiges Aufstehen ist auch in der Woche gefragt. "Bis 9 Uhr waren die Tickets in der Regel ausverkauft", so Horáková weiter. Die Bezahlung der Tickets in der Tourist-Info ist übrigens sowohl mit Karte als auch bar sowie in Kronen und Euro möglich.

Wer zu den Glücklichen zählt und eines der 120 personalisierten Tickets pro Tag erworben hat, bekommt

eine bestimmte Zeit zugeordnet, zu der man sich bei den Klamm-Begleitern einfinden muss. Doch Vorsicht, der Treffpunkt ist nicht am Eingang der Klamm, sondern 300 Meter weiter in der Klamm. Dort befindet sich ein abschließbares Tor. "Nicht, dass jemand vorne am Eingang wartet, das wäre schade. Aber das wird eigentlich in der Tourist-Info alles gut erklärt", versichert die Bürgermeisterin.

Sie weist darauf hin, dass eine 100-prozentige Sicherheit weiterhin nicht garantiert werden kann. Der Besuch der Klamm erfolgt vollständig auf eigene Gefahr. "Wir werden beobachten, wie sich die Klamm verhält und dann alle Daten auswerten", sagt die Bürgermeisterin von Hřensko, Kateřina Horáková, mit Blick auf eine weitere Erhöhung der täglichen Besucherzahlen.

Wem das alles zu kompliziert ist, dem bleibt als Trost immer noch die Wilde Klamm, die normal geöffnet hat, aber nur durch einen Umweg über Mezná oder Růžová zu erreichen ist. Die Fahrt in der Wilden Klamm ist unbegrenzt täglich von 9 bis 17 Uhr möglich und kostet nur 200 Kronen (8 Euro) pro Person. (Quelle: Derweil in Tschechien 28/2025)

Weniger Falkennachwuchs in der Böhmischen Schweiz

Nur elf Falkenjunge kamen in Nestern in der Böhmischen Schweiz oder im Elbsandsteingebirge zur Welt. Das ist die schmale Bilanz der diesjährigen Brutsaison. Besser wurde sie auch nicht durch den Uhu (zwei Junge) und den Schwarzstorch (1 Jungtier). Schuld war wie in

vorangegangenen Jahren diesmal allerdings nicht der Mensch. Der Nationalpark bedankt sich denn auch bei den Besuchern für die Rücksichtnahme. Der Nationalpark erlässt für sensible Bereiche in der Brutzeit ein Betretungsverbot, das in diesem Jahr eingehalten wurde. Allerdings wurden die meisten Gelege und Jungtiere in diesem Jahr Opfer des kalten Frühjahrs (Gelege) sowie von Raubtieren (Gelege und Junge). Weitere Gründe sind nicht bekannt. Bei den Uhus wurden überhaupt nur zwei Nester genutzt, in denen jeweils ein Junges aufgezogen wurde. Andere Niststellen der Vorjahre blieben unbesetzt. Das Betretungsverbot ist in jedem Jahr bis Ende Juli in Kraft. (Quelle: Derweil in Tschechien 28/2025)



Nachwuchs bei den Wanderfalken in der Böhmischen Schweiz ©Václav Sojka/Nationalpark Böhmische Schweiz

Böhmisches im Internet

Radio Prag hat auch in diesem Monat wieder viele ausführlichere, interessante Berichte erarbeitet, deren Themen in Deutschland kaum publiziert wurden. Deshalb hier eine Auswahl. Welches Thema dabei behandelt wird, ersehen Sie aus dem letzten Teil der aufgeführten Adresse.

<https://deutsch.radio.cz/neues-denkmal-erinnert-opfer-der-corona-pandemie-tschechien-8854294>

<https://deutsch.radio.cz/immer-weniger-lebensraum-fuer-wachtelkoenig-im-riesengebirge-8855706>

<https://deutsch.radio.cz/pilzsammeln-tschechien-wenn-das-hobby-zur-vergiftung-fuehrt-8855827>

<https://deutsch.radio.cz/tschechien-gezuechtet-deutschland-verkauft-medizinisches-cannabis-wird-vor-allem-8855956>

<https://deutsch.radio.cz/tod-auf-dem-scheiterhaufen-vor-610-jahren-tschechien-gedenkt-jan-hus-8855838>

<https://deutsch.radio.cz/filmfestival-karlsbad-zum-59-mal-mit-michael-douglas-130-filmen-und-nostalgie-8856182>

<https://deutsch.radio.cz/ohne-staatliche-hilfe-nicht-moeglich-das-filmfestival-karlsbad-und-die-8856441>

<https://deutsch.radio.cz/das-glueck-kam-der-nacht-tschechischer-student-macht-allererstes-foto-von-einer-8855745>

<https://deutsch.radio.cz/archaeologen-velke-mezirici-ist-frueher-entstanden-als-bisher-gedacht-8856316>

<https://deutsch.radio.cz/bewerbung-laeuft-wird-tschechien-eine-ki-gigafabrik-errichtet-8855565>

<https://deutsch.radio.cz/geschichte-eines-hauses-und-seiner-bewohner-im-sudetengebiet-ausstellung-von-8856667>

<https://deutsch.radio.cz/wichtig-gerade-80-jahre-nach-kriegsende-konferenz-der-memory-studies-association-8856581>

<https://deutsch.radio.cz/das-bronzene-wahrzeichen-prags-75-jahre-reiterstatue-von-jan-zizka-8855996>

<https://deutsch.radio.cz/die-wiedergeburt-der-venus-von-vestonice-8856864>

<https://deutsch.radio.cz/tschechien-will-sozial-abgehaengte-gemeinden-mehr-foerdern-8855196>

<https://deutsch.radio.cz/vom-duesenjet-ueber-den-propellerflieger-bis-zur-regierungsmaschine-das-8855666>

<https://deutsch.radio.cz/stadtfuehrung-oder-sich-treiben-lassen-jugendstil-oder-hradschin-wie-touristen-8857094>

<https://deutsch.radio.cz/neuer-st-ludmila-weg-verbindet-tourismus-mit-geschichte-8857218>

<https://deutsch.radio.cz/im-nationalpark-boehmische-schweiz-wird-die-edmundsklamm-wieder-geoeffnet-8857317>

<https://deutsch.radio.cz/80-jahre-benes-dekrete-rechtsgrundlage-fuer-vertreibung-und-enteignung-8857242>

<https://deutsch.radio.cz/von-den-olympiasiegern-lernen-tschechische-kombinierer-trainieren-zusammen-mit-8857510>

<https://deutsch.radio.cz/elch-emil-durchstreift-tschechien-8857610>

<https://deutsch.radio.cz/drei-jahre-nach-dem-brand-nationalpark-boehmische-schweiz-wieder-ein-beliebtes-8857880>

<https://deutsch.radio.cz/umfrage-mehrheit-der-bevoelkerung-ist-gegen-freie-zuwanderung-nach-tschechien-8857861>

<https://deutsch.radio.cz/tschechien-ermoeeglicht-eu-zuwanderern-mehr-politisches-engagement-8857966>

<https://deutsch.radio.cz/familie-chotek-mit-freunden-muenchen-aeltestes-gruppenfoto-der-welt-ist-velke-8855539>

<https://deutsch.radio.cz/zehn-wege-zu-den-deutschen-tschechische-persoenlichkeiten-ueber-ihre-beziehungen-8857864>

Mundartbeiträge, Erzählungen, historische Berichte

Zur Geschichte der böhmisch-sächsischen Grenze im Erzgebirge

von Dr. Michael Urban aus Erzgebirgszeitung 1910

Man kann das Erzgebirge als eine von Norden nach Süden ansteigende Hochebene betrachten, die nach Böhmen hin steil wie eine Mauer abbricht. Nur an zwei Stellen wird der mauergleiche Abfall durch größere Terrassen unterbrochen. Die eine davon, mit zahlreichen kleineren Gipfeln besetzt, befindet sich in der Höhenlage von etwa 600 m nördlich von Kaaden, zwischen dem Hassenbache und dem Höllenbache, die andere, weit ausgedehntere, in ungefähr gleicher Höhe, südlich von der Linie Neudek- Schönwind.

Diese Unsymmetrie des Gebirges, in der im Allgemeinen ein wesentlicher Umstand für sein ganzes Wesen liegt, erklärt sich aus seiner Entstehung. Ursprünglich war es ein Faltengebirge mit größtenteils steil geneigten Schichten, was aber durch äußere Kräfte, mag es die einstige Brandungswelle des Meeres oder mögen es lediglich atmosphärische Einwirkungen getan haben, grob abgehobelt wurde. Später, in der mittleren Oligocänzeit, sank vielleicht der südliche Teil dieses Rumpfgebirges allmählich in die Tiefe, um, von Eruptionsprodukten und jüngeren Ablagerungen vielfach bedeckt, nun den Untergrund Nordwestböhmens zu bilden. Nur im Westen ist ein bedeutender Rest des eingesunkenen Sandflügels erhalten geblieben; es ist dieses das Karlsbader Gebirge mit dem Kaiserwalde.

Das Erzgebirge bildete als solches mehr als andere mitteldeutsche Gebirge seit frühester Zeit eine Völker- und Staatengrenze.

Als die ältesten Bewohner Böhmens hat die Geschichte die keltischen Bojer festgestellt, die um das Jahr 70 v. Chr. den gleichfalls keltischen „Volcae Tectosages“ Platz machten, die aber, als Marbod im Jahre 10 und 9 v. Chr. die Markomannen nach Böhmen geführt, von diesen verdrängt oder aufgesogen wurden.

Nach der Konzentration der Markomannen in der Zitadelle des hercinischen Waldes unterwarf sich Marbod auch die Hermunduren, die germanischen Urbewohner des heutigen Sachsenlandes. Nach dem Kriege der Markomannen mit den Römern zur Zeit Marc Aurels, an dem auch die Hermunduren an der Seite der Markomannen teilnahmen, verschwindet der Name der Hermunduren.

Um die Mitte des 5. Jahrhunderts überschritten die Markomannen aufs Neue die Donaulinie, bemächtigten sich der ganzen oberdeutschen Hochebene zwischen Lech und Enns und drangen darüber hinaus nach Süden, bis an die Täler der Alpen, vor. Seitdem erscheinen sie in der Geschichte unter dem Namen „Baiuvarii“, abgeleitet von „Baia“, der alten Bezeichnung ihrer bisherigen Heimat.

Zum ersten Male werden slavische Stämme als Bewohner Böhmens zum Jahre 623 n. Chr. genannt. Die kleinen slavischen Siedlungen fanden anfangs nur in den fruchtbaren Ebenen und Stromniederungen statt; die Gebirge blieben lange menschenleer. Der slavische Hauptstamm in Böhmen war der tschechische, während sorbische Stämme sich jenseits des Erzgebirges sesshaft gemacht hatten, von denen der der Dalemizier der vornehmste war.

Unter Samos Führung im Jahre 625 befreiten sich diese Slaven vom Joche der Avaren und begannen ihre selbständigen Raub- und Brandzüge.

Nun hub jenseits des Erzgebirges der Kampf der Deutschen gegen die Sorben an, der lange währte, aber mit der Aufsaugung der sorbischen Bevölkerung endete.

In Böhmen blieb die Einwohnerschaft bis um die Mitte des 12. Jahrhunderts fast durchwegs slavisch; doch besaß Prag schon unter Wratislav eine deutsche Gemeinde und auch an den Grenzen Böhmens entstanden allmählich deutsche Siedlungen, weil schon damals, obgleich der Grenzwald so gut wie unbewohnt blieb, zweifellos Steige durch ihn führten und die Verbindung und Ansiedlung der Bevölkerung dies- und jenseits des Erzgebirges herstellten.

Ganz besondere Wichtigkeit besaßen die Salzsteige, wobei man ohne Bedenken bereits einen Handelsverkehr in Salz zwischen Hermunduren und Markomannen annehmen kann.

In der Verbindung Dohna - Kulm ist der älteste Weg über das Erzgebirge zu erblicken; vielleicht haben bereits die Cimbern auf ihm ihren Einbruch in Böhmen versucht. Später scheinen ihn römische Kaufleute, wie sich solche dauernd am Herrschersitze Marbods niedergelassen hatten, öfters benützt zu haben; wenigstens deutet der



Historischer Grenzstein bei Potůčky/Breitenbach,
deutsche Seite



Historischer Grenzstein bei Potůčky/Breitenbach,
tschechische Seite

Fund von 15 kleinen römischen Bronzemünzen in der Urquelle zu Teplitz sowie von römischen Münzen bei Kulm darauf hin. Die erste sichere Nachricht über seine Benützung stammt aus dem Jahre 1040, wo Markgraf Ekkehard von Meißen mit einem Heere über Kulm in das böhmische Land einfiel. Als Handelsstraße wird dieser Weg im Jahre 1057 zum ersten Male erwähnt. Mit der Zunahme der deutschen Siedelungen am Fuße und an den Abhängen des Erzgebirges mehrten sich die Straßen und Wege, die dann als Grenzen benützt wurden.

Das Erzgebirge an sich besitzt den Charakter einer Länderscheide und es wurde jeder Bau einer neuen Straße über das Gebirge von den Regenten Böhmens als Schwächung der Landeswehr und daher als öffentliche Gefahr für Böhmen angesehen.

Dieser Charakter des Erzgebirges kommt bereits in seinen beiden ältesten Namen, Ferguna und Miriquidui (Miriquido), zum Ausdruck. Ersterer findet sich im „Chron. Moissac. ad ann. 803“ und letzterer im „Cod. dipl. Sax. reg. I, 1. S. 255, Nr. 19“ und in „Thiet. Chron., VI., 8“ zum Jahre 1004.

Ferguna, das ist Grenzgebirge, scheint die markomannische Bezeichnung gewesen zu sein und ist verwandt mit Fairgunis, einem Beinamen Donars, während Miriquidui bei den Hermunduren gebräuchlich war und soviel wie Finster- oder Schwarzwald bedeutete. Als Grenze wird der Erzgebirgswald auch noch in späterer Zeit z. B. bei Kosmas (II, 37) in der Bestätigungsurkunde des Prager Bistums durch Kaiser Heinrich IV. de anno 1086 bezeichnet, ferner in den „Annal. Patherbr. zum Jahre 1126“ und bei Otto von Freising. Ebenso wird er in

der Ottokarischen Bestätigungsurkunde des Stiftes Ossegg geradezu „silva liminaris“ genannt.

In der ältesten Zeit galt das Ganze, vom Walde bedeckte Gebirge als Grenze zwischen Sachsen und Böhmen. Allmählich aber ergab sich, zuerst an den Verkehrswegen, die Notwendigkeit eine Grenzlinie abzustecken, die häufig mit dem Kamme, beziehungsweise der Wasserscheide zusammenfiel, aber nicht immer.

Das Bewachen und Anlegen von Verhauen im Grenzwalde zum Schutze feindlicher Einfälle wurde allzeit angewendet. So ließ im Jahre 1620 K. Friedrich von Böhmen an die Amtsleute von Preßnitz und Joachimstal Befehle ergehen, sämtliche aus Böhmen nach Meißen führende Pässe zu verhauen. Umgekehrt mußten auf Befehl des Kurfürsten von Sachsen im September 1631 die sächsischen Einwohner die Pässe auf gleiche Weise unzugänglich machen. Noch im Jahre 1744 legte man böhmischerseits am Reitzenhainer und Weiperter (Preßnitzer) Pässe starke Verhaue an, die von den Anwohnern und von Bürgern aus Komotau und Kaaden bewacht werden mußten, und aus dem Briefe eines preußischen Musketiers aus dem Lager bei Prag geht hervor, daß beim Ausmarsche aus Marienberg, am 16. Mai 1757, 600 Arbeiter mitgenommen wurden, um den Verhau an der böhmischen Grenze zu beseitigen.

Mit Beginn der Kolonisation des Erzgebirges war die Erstreckung des Grenzwaldes in die Breite beträchtlich verändert worden. In Sachsen bildete sich am Nordrande um das Jahr 1450 eine Linie Falkenstein - Schwarzenberg - Wolkenstein - Lauterstein - Sayda (Purschenstein?) - Frauenstein bis zur Müglitz (Dohna), größtenteils mit der ehemaligen media silva zusammenfallend. Weiter östlich

war das Waldgebiet infolge der größeren Wegsamkeit und des Zinnbergbaues zu Graupen wahrscheinlich schon damals überhaupt nicht mehr geschlossen. In den Wald selbst hinein war eine Anzahl von zusammenhängenden Siedlungen vorgeschoben worden, besonders an den Verkehrsstraßen. Auch an Einzelwohnstätten im Walde fehlte es nicht; es hatten Säge- und Mahlmüller, Köhler und Jäger, auch Eremiten sich allein oder mit ihren Familien am und im Grenzsaume dauernd niedergelassen.

An diesen absolut deutschen Besiedlungen des Grenzwaldes des Erzgebirges war Böhmen viel geringer als Sachsen beteiligt. Besonders wären hierbei Graslitz (Gräsele), Neudek, Preßnitz und Graupen zu nennen. Gründe für diese geringe Anteilnahme des böhmischen Erzgebirges an der Kolonisation des Grenzwaldes sind darin zu suchen, daß die Naturbedingungen für eine Besiedlung am Südabhange viel ungünstiger waren und sind, als am Nordabhange. Noch heute beträgt infolgedessen die Zahl der Ortschaften hier nur 26,96 %, auf der Nordwestseite dagegen 73,04 %.

Schädigende Einflüsse auf die deutsche Kolonisation und Rainungen des Erzgebirges sowohl in Böhmen als auch in Sachsen übten die deutschenmörderischen Hussitenkriege. Es trat ein Stillstand, ja sogar ein Rückgang ein, ähnlich, wie es zu Beginn des 14. Jahrhunderts infolge der Pest geschehen war.

Ein besonderer Merkstein in der Geschichte der Grenzen zwischen Sachsen und Böhmen bildet der Egerer Vertrag, der den böhmischen Thronstreit des Königs Ladislaus, beziehungsweise des Königs Georg von Podiebrad mit dem Herzoge Wilhelm von Sachsen beendigte und durch Vermittlung des Markgrafen Achilles von Brandenburg am 25. April 1459 abgeschlossen wurde. In diesem Verträge war bestimmt worden, daß der Wald fernerhin die Grenze zwischen den beiden Ländern zu bilden habe. Zugleich war jedoch auch festgesetzt worden, welche Schlösser und Städte mit ihrem Gebiete zu Sachsen und Böhmen gehören sollten. Da nun aber die Grenzen der einzelnen Grundherrschaften im Walde mindestens an den Verkehrsstraßen damals schon fixiert waren, soweit dabei Flüsse (Bäche) in Betracht kamen, ließ man diese fernerhin aufwärts bis zu ihren Quellen die Rainung bilden. So heißt es z. B. in einem Verträge, den 1532 Zdenko Löw von Rozmital, Besitzer der Herrschaft Graupen, und Rudolf von Bünauf Lauenstein schlossen, daß die Berainung zwischen den beiden Herrschaften wie vor alters die rote Müglitz zu sein hat.

Mit dem Fündigwerden des Schneeberges [Silberfund in Schneeberg] im Jahre 1471 begann eine neue Glanzperiode des Bergbaues im Erzgebirge und damit zugleich eine Besiedelung seiner höchsten Teile.

Um die Wende des 15. Jahrhunderts entstanden im westlichen Obererzgebirge die Bergstädte Buchholz, Annaberg, Marienberg, Jöhstadt, Wiesental, Scheibenberg, Gottesgab, Kupferberg, Weipert, Sonnenberg, Sebastiansberg, Joachimstal, Platten, Bärnigen und Eibenstock, zum Teile an Stelle kleinerer bergmännischer Niederlassungen. Aber auch im östlichen Teile des Erzgebirges vollzog sich ähnliches, obwohl in geringerem Maße. So nahm der Eisenerzbergbau zu Berggießhübel und Glashütte damals seinen Anfang, desgleichen der Silberbergbau zu Katharinaberg, Niklasberg und Bärenhecke sowie der Zinnbergbau zu Böhmisches-Zinnwald.

Festgestellt, ja hervorgehoben muß werden, daß am Erzgebirge die unter Georg von Podiebrad mit

rücksichtsloser Kraft und Macht betriebene Tschechisierung scheiterte, dank dem Rückhalte, den das Deutschtum daselbst an den sächsischen Nachbarn fand, ja daß von den kräftigen Erzgebirgssiedlungen aus die Regermanisierung des Eger- und Bielatalles begann.

Als unter Ferdinand I. der innere Friede hergestellt war, drang Ferdinand bei seinen nördlichen Nachbarn darauf, die Grenze in den durch den Bergbau wertvoll gewordenen Erzgebirgsgebieten von staatswegen genauer festzustellen, soweit sie nicht schon von den Verkehrsstraßen aus durch Wasserläufe bestimmt war. Zwar hatten die anrainenden Herrschaftsbesitzer mit der fortschreitenden Besiedlung und Ausnützung des Grenzwaldes nicht ermangelt, die vermeintliche Ausdehnung ihres Besitzes darin selbstherrlich, also einseitig durch Grenzzeichen („Malbäume“) sichtbar zu machen, was aber zumeist zu Irrungen und zu Streitigkeiten führte.

Das Vorgehen König Ferdinands, das sich auf den genannten Egerer Vertrag stützte, fand bei den Wettinern freundliches Entgegenkommen. Wichtige Urkunden hierüber befinden sich im königlich sächsischen Staatsarchive. Am 19. März 1530 (de dato Prag) verfügt ein „kommissarischer Abschied zwischen der Krone Böhmen und Kurfürsten Johannsen und Herzog Jörgen von Sachsen in Gränz- Streitigkeiten“ folgendes: Die Fürsten sollen jederseits zwei Räte verordnen „an dem ort, da sich die yrrung der grenys erhalten, als nemlich am ersten vbir sand Joachimsthale mit dem Schwarzpurgischen guetern, vnd von einem ortte zum andern, an welchen ortten die grenys yrrig sein, desgl. Ire vntterthane vnd alte Landsessen, welchen die Dyngk bekanntt, vf die Malstat beschayden lassen, vnd dermaßen, wie sich zu den grenyßen weysung vnd der geschworen ayden gepurt gefragt werden, vff daß die vier verordnete rethe dieselben payderseits vntterthanen vber die grenyt mit augenschelnlicher anzeygung verhoeren.“

Welcher Art der Eid war, der von den Anrainern geschworen werden mußte, geht aus einer Urkunde des sächs. Staatsarchives (Nr. 10.811), de dato 7. August 1536, hervor, „das gehulze, das kriegholz genanth,“ betreffend. Es sollen die „getzeugen, so bede teyl angeben werd, Nemlich die Behemischen kegen der presnitz vnnd die Deutschen kegen den Wolkenstain, durch die parth den Kommissarien vorgestalt werden, die sollen sie auf ein Kruzifix also voreyden: Ich N. schwer das ich yn dem gebrechen zwischen m. g. h. [meinem gütigen Herrn] Herzog Hainrichenn zu sachsen an aynem, vnd den Herrn Schliken an andern tahl, das geholte, das Kriegholt genannt, wasser wisen vnd anders belangenth auf die artikel, darauf ich werde durch Euch Herrn Kommissarien befraget werd, die Lauter pure warheit, souil mir darumb bewust, sagen will, vnd solchs nicht lassen vmb forcht meiner Obriggkeit, giff, gab vnd anders, wie das Nahmen haben mag, als mir gott helff vnd die heyiligen.“

Um die gefundenen und festgelegten Grenzen äußerlich zu bezeichnen, bediente man sich an der sächsisch-böhmischen Grenze im Erzgebirge im Jahre 1534 zum erstenmale der Grenzsteine und zwar oberhalb Joachimstal „vonn gemeltem Hohenperg auf den Hengst zu und nachvolgende Ihegenheit, soweit zwischen den Herrn Schlicken und den Schwarzenbergischen Guetern und also der Kron Behem vndt dem Hauß zu Sachsen die Grenz thete erfordern.“

Danach würde die Wasserscheide als Grenzlinie vom Sonnenwirbel an bis zur Quelle des Pechhöfer



Dreiherrenstein bei Boží Dar/Gottesgab

[Pechöfner] Baches gedient haben, denn dort endete nach Albinus das Schlickische Gebiet. Aber zweifellos hat sie von Anfang an noch weiter bis zum Aschberg die gleiche Bedeutung umso mehr erfüllt, als sie daselbst in der Mitte des Gebirges verläuft.

Obwohl das genannte Grenzabkommen ein „ewiges“ sein sollte, verlor es schon nach kurzer Zeit seine Geltung. Bekanntlich mußte Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen nach dem unglücklichen schmalkaldischen Kriege am 19. Mai 1546 in der Wittenberger Kapitulation nicht nur auf die Kurwürde, sondern auch auf den größten Teil seines Gebietes für sich und seine Nachkommen verzichten. Die konfiszierten Besitzungen wurden am 4. Juni d. J. an Herzog Moritz gegeben, außer den geraischen und reußischen Lehen, die gemäß des zwischen Ferdinand und Moritz am 19. Oktober 1546 vereinbarten und vom Kaiser unterm 25. Mai 1547 anerkannten Prager Vertrages auf König Ferdinand übertragen wurden.

In diesem Prager Verträge war festgesetzt, daß Ferdinand außer den böhmischen Lehnstücken des Kurfürsten im Vogtlande noch die südliche Hälfte des Herrschaft Schwarzenberg mit Platten und Gottesgab erhalte.

In einem Reskripte König Ferdinands I. vom Jahre 1555 wird gesagt, daß das eine Ufer des Grenzbaches bei Weipert nach Böhmen, das andere nach Sachsen gehöre; gleichzeitig verzichtet König Ferdinand darin auf seine Hälfte Wassers von Weipert abwärts, weil Kurfürst August dieses zur Förderung seiner Bergwerke bei Annaberg (Floßgraben) gewünscht habe.

Die im Prager Verträge festgestellte Abgrenzung fand erst im Jahre 1556 (26. Oktober) ihren Abschluß. Dieser legte man zunächst die nördliche Grenze des Bergmeisterreviers „auff der Gottesgabe“ zu Grunde, die

nach Albinus „von der Schönburgischen Reynung vber der Gottesgab herein vberm Kaffen bis ans Pehlwasser, von pehl Wasser bis an den Muckenbach gehet.“ „Und soll forder“, heißt es dann in dem Rezeß von 1556 weiter, „solcher Muckenbach die Reinigung halten biß hinauf an den Ort, da er entspringt, von dannen soll die Reinigung gerade und schnurrecht hinübergehen an Ortbach, da er entspringt, von Ortbach schnurrecht und gerade hinauf an das Schwarzwasser, da der Breitenbach hineinfället, folgend sol der Breitenbach die Rein und Scheidung seyn hinauf biß ins Gugelwasser, und dann das Gugelwasser hinauf biß daß der Pechhöfer drein fället, und dann den Pechhöfer hinauf biß an den Ort, da er entspringet, und von dannen soll der Rein forder gerade hinaus an die Neudecker Grenze gehen.“

Entsprechend diesen Festsetzungen wurde am 4. Juli 1558 mit der „Verreinigung und Versteinung“ des Grenzzuges an der Stelle begonnen, wo der Mückenbach in das Pöhlauer Wasser einfällt. Dort wurde unter der Brücke, die über den Mückenbach geht, „auf ein jedes Ufer ein Reinstein gesetzt, damit also der Mückenbach, so zwischen beyden Reinsteinen fleust, den Rein zwischen der Kron Böhmen und dem Lande zu Meissen des Orts und folgends hinauf biß an den Ort, da solcher Mückenbach entspringet, halte; sind wir demnach vollend den Mückenberg hinauf nach dem Ursprung des Mückenbachs, und dieweil wir befunden, daß solcher Mückenbach allerley Einfälle hat, damit künftiger Zeit keine Irrung erwachsen möge, so haben wir oben heraufwärts wiederum 2 Reinsteinen uf ein jedes Ufer einen gesetzt, damit man gewiß seyn möge, daß derselbe Fluß, so durch die obern 2 Reinsteinen biß auf die untern bey den Pöhl-Wässern stehend, fleust, der rechte Rein zwischen der Kron Böhmen und dem Lande Meissen des Orts sey. Deßgleichen haben wir hernach oben auf dem Berge, an dem Vrsprung des Mückenbachs, zur rechten Hand der Straße, so daselbst nach der Gottesgab und Wiesental geht, wieder einen Reinstein gesetzt. Von dannen haben wir folgenden Tags durch 4 Markscheider, deren jedes Teil 2 gegeben, neben etlichen anderen Personen, so wir ihn beyderseits zugeordnet, die Gerade von diesem Stein an, so am Gespring des Mückenbachs steht, bis an den Reinstein, den wir am obern Quell und rechten Ursprung des rechten Ortsbaches am forndern Rabenberg gesetzt, abgehen lassen und ihuen bey ihren Pflichten, mit sonderlicher Erinnerung denselben eingebunden, daß sie solche gerade den Kompaß nach und so viel möglich schnurrecht entziehen lassen sollten. Als sie sich nun solcher Gerade vereinigt, haben wir solchen Strich, wie sie sich des durch das abgehen, so sie mehr denn eins fürgenommen, endlich verglichen, vereinet und versteinet, dergestalt von dem Stein am Mückenberger Gespring an 22 Lachtern und einer halben Elle über den Weg, so nach Gottesgab und Joachimstal geht, herüber zur linken Hand haben wir den ersten Stein gesetzt und folgends noch 5 Steine, derer allwege einer vom andern 225 Lachter stehet, und ist der sechste und letzte Stein unter denselben 43 Lachter von dem Lochstein an Ortbach kommen. Es sind auch auf diesem ganzen Strich zwischen obbemeldten Steinen 35 Bäume geplätzt und mit Kreutzen gezeichnet. Gleichergestalt haben wir auch folgende Tage von dem Reinsteinen an dem Gespreng des Ortsbaches biß ans Schwarzwasser und an den Ort, wo der Breitenbach einfället, die gerade durch obbemeldte Marckscheider und andere ihnen zugeordnete Personen abgehen und unter einander sich deß vereinigen lassen und folgends solchen Ort auch mit sonderbahnen

Reinsteinen vermahlet, und darzwischen die Bäume mit Kreutzen bezeichnet: Nemlich von dem Stein am Ortbach 42 Lachter haben wir den ersten Stein gesetzt, und folgend noch 9 Steine, deren ein jedweder 225 Lachter von dem andern stehet, und sind von dem zehnden und legern noch 26 Schnüre, deren eine jede 12½ Lachter hält, biß an das Schwarzwasser 76 Bäume verpläßt und mit † bezeichnet. Folgend, dieweil wir befunden, daß der Breitenbach an 2 Orten ins Schwarzwasser fällt, so haben wir auf beyden Seiten des Ufers an den obern Einfall des Breitenbachs 2 Reinsteinen gesetzt, einen auf das Böhmische und den andern auf daß Meißnische Theil, desgleichen auch oben, da der Rein des Gugelwassers so in den Breitenbach fället, hinausgehet, wieder 2 und denn wo der Pechhöfer ins Gugelwasser fället, abermals 2. Damit man auch augenscheinlich erkennen möge, wie fern der Breitenbach und das Gugelwasser den Rein halten, und wo jeder Fluß seinen rechten Einfall hat. Dieweil nun der Pechhöfer vollends hinauf reinet, biß an den Ort, wo er entspringt, so haben wir auf das Gespreng desselben wieder einen Reinstein und den letzten gerade gegenüber an der Neudecker Gränze setzen lassen.“

Ein anderer Teil der gesamten böhmisch-sächsischen Grenze im Erzgebirge hat sich auch späterhin einer gleich sorgfältigen Pflege zu erfreuen gehabt, wie der im Jahre 1556 geschaffene Teil.

Bald nach der Zeit, als Kurfürst August (1553-1586) in den wirklichen Besitz des Vogtlandes gelangt war, traf er Sorge, die Gesamtgrenze zwischen seinem Lande und Böhmen durch Grenzzeichen festzulegen. Es wurde damit im Jahre 1572 begonnen.

Die damaligen Grenzzeichen, hauptsächlich Steine, wurden angebracht, einmal an allen Straßen und Wegen, die aus Kursachsen nach Böhmen führten und dann noch, „wo es sonst Namen hat an der Grenze.“

Die damals in Verwendung gebrachten Grenzsteine waren außer mit „allerlei seltsamen Charakteren, welche jedes Orts Gelegenheit oder sonst ein gewisses Absehen an die Hand gegeben“, auf der einen Seite noch mit der Jahreszahl und dem kaiserlichen Doppeladler, also mit dem deutschösterreichischen und nicht, wie sonst, mit dem böhmischen Wappen versehen, die andere Seite trug das kursächsische Wappen.

Christian Lehmann bringt in seinem „Schauplatz“ ein Straßenverzeichnis des Erzgebirges aus dem 16. Jahrhundert mit der Überschrift: „Verzeichnis der Zeichen, wie dieselben an meines gnädigsten Kurfürsten und Herrn Reining über alle Straßen und Wasser läufft. Und stehet erstlich m. g. H. Wappen, als beyde Schwerdtter und Rauten-Kränzlein roth angestrichen u. s. w. und betrifft alle schwarzen Zeichen, wie dieselben hierunter nach einander verzeichnet seyn“, und es sind dort auch alle zur Verwendung gekommenen Grenzzeichen einzeln durch Zeichnungen dargestellt.

Trotz der Vermarkung vom Jahre 1572 blieb die Grenze bei einer Anzahl von Strecken noch immer strittig, da sich jene nur auf die wichtigeren, also hervorragenderen Punkte bezogen hatte. So findet sich in dem großen Kartenwerke von Matthias Oeder, ausgeführt in den Jahren 1586-1607, auf Sektion Purschenstein bei dem Flurstück nördlich des „verlorenen Brunnens“ die Bemerkung „reinstreitig“ und sind auch noch die an der Mulde derselben Sektion gelegenen Waldreviere „Krückholz (= Kriegholz)“ und „Krückstück (= Kriegstück)“ als von zweifelhafter Zugehörigkeit kenntlich gemacht.

Aus einem „Grenzrezeß zwischen Kursachsen und Böhmen bei Joachimsthal, Gottesgabe und Platten, de

dato Wiesenthal, 4/14. August 1655“ ist ersichtlich, daß damals als Grenzzeichen neben Lochbäumen (= angeplätzten Bäumen) und Rainsteinen inzwischen auch bereits hölzerne Säulen Verwendung gefunden hatten. Im Jahre 1677 wurden diese Grenzzeichen mit fortlaufenden Nummern versehen. Die Zahl 1 erhielt der „Neudeckische hohe Reinstein“; der letzte war der Rainstein 287 auf dem Sonnenwirbel, welcher die „Joachimsthalische, Chursächsische und Ambt Hauensteinische Gräntzen“ schied. Daneben war eine dreieckige Säule aufgerichtet und mit „nô 288 ganz ordentlich gezeichnet und numeriert.“

Diese Grenzsteine (d. i. vom Jahre 1677) zeigten außer dem sächsischen Wappen wieder das böhmische.

Es fanden ferner Grenzregulierungen in den Jahren 1719, 1735, und 1781 statt. Im Jahre 1729 wurden außer Grenzsteinen auch hölzerne Grenzsäulen und Loch- oder Malbäume verwendet. Die Säulen zeigten, wahrscheinlich auf eine Tafel gemalt, 2 Schwerter, ebenso die Bäume, soweit sie nicht mit einem eingeschnittenen Kreuze gezeichnet waren. Sie trugen auf der einen Seite die kaiserl. Krone und C. VI. (Karl VI.), auf der andern eine Königskrone und A. R. Ganz ähnlich waren die Steine beschaffen, die auf Grund der Vermessung von 1781-1791 gesetzt wurden. Aber in die Steine zwischen Bienhof und Peterswald hatte man außer einem Kreuz und der Nummer noch die Buchstaben P. E. T., beziehungsweise B. J. E. N. eingraben lassen. Sie sind zugleich die einzigen Grenzsteine im Erzgebirge, bei denen man, als Zeichen dauernder Festlegung ihres Standortes, Zeug, Glas, Kohlen und Hammerschlacken untergelegt hatte.

Durch ein Patent König Friedrich Augusts vom 23. August 1809, erlassen auf Grund des Artikels 34 der Bundesakte der rheinischen Konföderation, de dato Paris, 12. Juli 1806, wurde die böhmische Oberlehenshoheit über Dohna, Pirna u. s. w. aufgehoben und Sachsen einverleibt, aber erst durch den Abschluß des Haupt-Grenz- und Territorial-Rezesses zwischen Sachsen und Österreich zu Dresden, am 5. März 1848 erhielt dieses Patent seine Bestätigung, wie durch diesen Rezeß überhaupt alle an der sächsisch - böhmischen Grenze obwaltenden Zweifel und Irrungen „für immer (?)“ beseitigt wurden.

Vorangegangen war eine „Präliminal-Konvention“ der beiderseitigen Kommissäre, unterzeichnet am 11. September 1845. Auf Grund derselben wurde im Herbst 1846 mit einer Revision des Gesamtlaufes der Grenze und im folgenden Jahre auch mit der Vermarkung und Beschreibung der Grenze begonnen. In Gebrauch wurden Grenzsteine, auch „Laufersteine“ genannt, genommen, die mit einem Kreuze und einer innerhalb eines Traktes fortlaufenden arabischen Ziffer versehen waren. Ihre Höhe beträgt etwa 1/2 m. Auf der oberen abgerundeten Fläche ist als Trägerin der Grenzlinie von der Mitte aus eine Rille bis an die Querkanten eingemeißelt, die auf den nächsten Stein vor- und rückwärts hinweist. An wichtigen Punkten sind steinerne Grenzsäulen gesetzt worden, die lateinische, unter sich korrespondierende Ziffern tragen. An den Schnittpunkten der Landesgrenze mit den Kunststraßen kommt zu den Ziffern noch die Angabe der Territorien hinzu. Bei trockenen Gräben und Steinrücken, soweit sie den Rain halten, befinden sich die Grenzsteine in der Mitte, bei Flüssen, nassen Gräben und Wegen aber abwechselnd auf der einen und anderen Seite. Eine Ausnahme davon macht die Komotauer Straße in Oberratschung, bei der sich je zwei gleich nummerierte, mit a und b bezeichnete Steine gegenüberstehen.

Als Festsetzung des Grenzzuges wurden Gräben nur zwischen Zinnwald und Fürstenau verwendet. Die an der Grenze sonst vorhandenen Gräben wurden erst nach der Feststellung der Grenze und Sehung der Steine ausgeworfen, um die Rainung recht sichtbar zu machen. In diesem Hauptreiß werden zweimal auch Steinrücken erwähnt, die die Grenze bezeichnen, der eine oberhalb der Altenberg-Teplitzer Chaussee, zwischen Georgendorf und Zinnwald, der andere von dem Fußweg von Zinnwald nach der Pechmühle bis zum Aschergraben reichend. Da die alten Grenzsteine teils auf ihrer Mitte, teils außerhalb derselben vorgefunden wurden, so ist anzunehmen, daß diese Steinrücken erst in neuerer Zeit entstanden sind. Die Länge der böhmisch-sächsischen Grenze von Klingental ab bis dahin, wo sie oberhalb des

Hammergutes Fichte den Markersbach (Löschbach) erreicht, beträgt 196 km, 683,33 m. Davon sind die 1450 m in Abzug zu bringen, die auf die Zwota von Klingental bis zur Einmündung des Quittenbaches entfallen. Es verbleiben demnach für das Erzgebirge 195 km 223,33 m.

Angeführt sei noch, daß E. Berlet in seinem vortrefflichen Aufsätze nach Sektionen die Höhenpunkte, die die böhmisch-sächsische Grenze besitzt, übersichtlich in Tabellen anführt, was von hohem topographischem Interesse ist. Ich schließe mit dem Spruche:

„Das Erzgebirg' ist deutsches Land,
Die Grenze trennt nicht deutsche Treue;
Darum beschütz' mit starker Hand -
Die Treue stets die deutsche Grenze!“

Frühbuß

von J. B. aus Erzgebirgszeitung 1911

Frühbuß besitzt von Überbleibseln aus längst vergangenen Jahren u. a. 1. eine sogenannte Gerichtsfaust, 2. einen alten Siegelstock, 3. eine kurze Chronik, 4. drei Pergamenturkunden.

Die Gerichtsfaust stellt eine geballte, schön modellierte, leider beschädigte rechte Hand aus Zinn dar, hat eine Länge von 24 cm und steckt mit ihrem unteren 4,5 cm im Durchmesser haltenden Teile an einem 24 cm langen, braunen, hölzernen in einen ebensolchen Knopf endigenden Griff. An der Befestigungsstelle liest man dreimal die Buchstaben SF (den Namen des Verfertigers oder Stadt Frühbuß andeutend) und die Jahreszahl 1654. Der erwähnte Siegelstock scheint aus einer Silberlegierung hergestellt zu sein, hat 4,3 cm im Durchmesser, enthält das Wappen der Stadt Frühbuß, wie es im 25. Jahrg. S. 108 der Erzgebirgszeitung dargestellt ist, und die Umschrift in Antiquagroßbuchstaben: Gerichtsinsigiel d. Berckstättlein Frübvs. 1677.



Frühbuß bei der Schule (3. Haus von links)

Die Frühbußer kurze Chronik wurde auf Grund des Erlasses des Landesguberniums vom 31. Aug. 1835 von Vinzenz Flierer, Syndikus, angelegt, enthält aber leider keine quellenmäßige Darstellung geschichtlicher und volkswirtschaftlicher Verhältnisse aus älterer Zeit.

Die drei Pergamenturkunden (davon zwei mit angehängten Siegeln in hölzernen Kapseln) sind von Joh. Hartwig Grafen Nostig im J. 1670 (1), bzw. von Ant. Joh. Grafen Nostitz im Jahr 1683 und 1698 (2) ausgestellt. Der Inhalt der ersten (actum Wien den 11. Tag Monats Juni 1670) besagt im Wesentlichen folgendes: "

Da seine Untertanen und lieben getreuen Inwohner der Gemeinde Frueboß vor ihm erschienen seien und ihm

eine „Privilegia vndt Freiheit“, erlangt im Jahr 1553 von Viktorin Schlick, vorgelegt und gebeten hätten, sie zu konfirmieren, so wolle er dieses „zue mehrer Auffnehmung dem Bergkwegke vndt die Bergkleuthe ahn diesem Orthe Zue bauen Ihre Gewerbe vndt Nahrung zue suchen Sich desto eher Niederlassen möchten“ tun in der Voraussetzung, daß sich die Bittsteller jederzeit als getreue und gehorsame Untertanen gebührend erweisen und verhalten würden.

Hierauf bestimmt er für die nächsten 15 Jahre:

1. Alle jene Bergleute, welche behufs Ausübung ihrer Tätigkeit in Frühbuß sich niederlassen, sowie alle, welche zum Zwecke des Betriebes einer anderen Hantierung sich daselbst ansässig machen werden, sollen bezüglich ihrer „Hütten, Güettern vndt Reühmen“ mit keiner Schatzung (mit Ausnahme der kaiserl. und Kriegssteuer) beschwert werden.

2. Die Gemeinde kann ihr „vorhin gewöhnliches Innsiegel“ - Schlägel und Eisen geschränkt in Form eines Andreaskreuzes - „zu den Geburtsbriefen vndt Kundschaften vndt woe Zun sie es vorhien gebraucht habe“ auch weiterhin benützen und, heißt es weiter, „nebenß Meinen Siegel auf zu trückchen zue gelassen sein nebenst abstattung in das Amt 45 Kr. Schreibgebühr und 45 Kr. Siegelgeld.“

3. Alle jene, die sich in Frühbuß niederlassen wollen, haben sich vorher bei ihm oder in der Heinrichsgrüner Amtskanzlei anzumelden und die Eidespflicht zu leisten.

4. Jedermann ist freier Abzug von Frühbuß gestattet, wenn er glaubt, anderwärts ein besseres Fortkommen zu finden.

5. Der Gemeinde Frühbuß wird gestattet der Besitz einer Ratstube, der Betrieb eines Bräuhauses, einer Fleischbank, eines offenen Salzkastens und die Abhaltung eines Jahrmarktes. Das Malz zum Brauen muß aus dem Malzhaus in Heinrichsgrün bezogen werden. Im Falle dort keines vorrätig sein sollte, kann es die Gemeinde gegen Vergütung von 6 fl. (ohne den Hopfen) für ein Gebräu auch anderwärts kaufen.

6. Es ist nicht gestattet, außer Heinrichsgrüner fremdes Bier in Frühbuß zu verschänken.

7. Das zum Bergbaue nötige Holz wird aus den gräflichen Wäldern unentgeltlich geliefert aber nur nach Anweisung der bestellten „Schützen oder Waldhäger“ und gegen Zufuhr auf eigene Kosten. Für das Tausend Schindeln, das jemand machen läßt, sind 30 Kr., für einen Stamm Bauholz 3½ Kr., für das Holz zu einem Gebräu der „gewisse Waldzins“, für 1 Kübel Holzkohle 1 Kr. zu

entrichten. Das Hauen und Brennen hat auf eigene Kosten zu geschehen.

8. Von 1 Zentner Zinn, „der da gemacht vndt daselbsten in die Waag eingewordet wirdt, sind 2 fl. rheinisch vndt 3 Kr. für Zechens vndt Hüttkost an Zehent zu entrichten. Wann sich aber,“ heißt es weiter, die Bergwerkgk alda verbessern werden, also dann will ich mir vorbehalten haben, diesen Zehent zu vermehren oder zu vermindern.“ Ohne des Bergmeisters oder Zehenters Erlaubnis darf niemand Zinn verkaufen, er habe denn zuvor seinen Zehent entrichtet.

9. Was an Zwitter gewonnen wird, darf nur in der gräfl. Schmelzhütte geschmolzen werden. Der Verlag des Zinnes steht frei, doch sollen der Graf und seine Erben den Vorzug haben, wenn anderß diese in einen Verlag sich einlassen sollten.“

10. Die Pochmühlen und andere Bergwerksgebäude sollen in einem guten Bauzustande erhalten, von dem Bergmeister und den Berggeschworenen fleißig in Augenschein genommen und „selbe andern, die so es begehren, für ein freies erkannt vndt wiederumb verliehen werden.“

11. Sollten andere Metalle, als: Silber, Gold, Kupfer, Blei, Eisen u. s. w. gewonnen werden, so wäre hiefür (unbeschadet des kaiserl. Zehents) die gebührende Abgabe zu leisten.

12. Was in dieser gegebenen „Freyheit“ begriffen, demselben soll „in alleweg von einem jeden gehorsamlichen vndt gänzlichen nachgelebt werden, waß maßen aber hierinnen nicht so ausführlich geseßet vndt benambet werden können vndt andere Sachen zue erörtern mit vorfielen, die will der Graf auf die Bergordnung vndt waß dieselbige besagt, dahin gewiesen haben.“

Die beiden anderen Urkunden enthalten im Wesentlichen dasselbe und ihr Inhalt ist ebenfalls ziemlich belanglos und enthält nichts, was Aufschluß über die Geschichte des Ortes, die Art und Größe des Bergbaubetriebes u. s. w. geben könnte.

Die Entstehung von Frühbuß setzt die erwähnte Chronik ohne Angabe von Quellen in das Jahr 1347 und sagt, daß die Blüte des dortigen Bergbaues in das Jahr 1400 gefallen und das erste Grundbuch im Jahre 1543 angelegt worden sei. Da aber das benachbarte Platten erst zu Beginn der dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts, der Bergbau um Bäringen 1532 begann, die erste sichere Kunde über Frühbuß aus dem Jahre 1553 stammt, die Bergwerke daselbst in das Neudeker Bergbuch das erste Mal am 21. Feber 1557 eingetragen erscheinen, so müssen die beiden ersten Jahreszahlen aus dem Spiele bleiben, ebenso die Angabe Sommers, daß Frühbuß im Jahre 1500 bereits eine Kirche besessen habe, weil er keine Quelle für seine Behauptung anführt.

Da die beiden Brüder Kaspar und Matthäus Schlick im Jahr 1435 von K. Sigismund die Herrschaft Falkenau, zu der auch die Gegend von Heinrichsgrün und Frühbuß gehörte, geschenkt erhielten und die Nachkommen des Grafen Niklas Schlick, Sohnes des genannten Matthäus, bis zum Jahre 1627 im Besitze derselben geblieben sind, die Schlicke aller drei Linien, der Schlackenwerter, Elbogner, und Falkenauer, beil. vom Jahr 1516 an den Bergbau werktätig förderten, so kann man wohl mit großer Wahrscheinlichkeit Frühbuß als eine Gründung der Schlicke betrachten und seine Entstehung in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts versehen. Bei dieser Annahme hätte auch die obige Angabe, daß das erste Grundbuch 1543 angelegt worden sei, ihre Berechtigung. Im Jahre 1545 mußten die Grafen Schlick, nämlich Kaspar

und Mauriz auf Schlackenwert, Laurenz auf Neudek und Hieronymus auf Elbogen ihrer weitgehenden Bergbaugerechtsame zugunsten Ferdinands I. entsagen. Ob Viktorin Graf Schlick auf Heinrichsgrün von dieser Verfügung mit betroffen wurde, wissen wir nicht sicher. Da es aber in dem betreffenden Reverse heißt: „Auch sollen vielgedachter Majestät, ihren Erben und Nachkommen alle Bergwerke von allen Metallen, so im elbogner Kreise, auch allen geistlichen und weltlichen Güttern und allen anderen Zugehörungen desselben Kreises, wie sie mit Namen genannt werden, jede Bergwerke, so jezo da sind mit allen Nutzungen und Genüssen frei zustehen,“ Belehungen über die Bergwerke von Frühbuß, wie schon erwähnt, im Jahre 1557 in den Neudeker Bergbuche eingetragen erscheinen, so dürfte die Angabe Peithners in seinem „Versuche über die natürliche und politische Geschichte der böhmischen und mährischen Bergwerke“ (1780, S. 53) nur mit Vorsicht zu benützen sein. Er sagt: „Das Gut Heinrichsgrün machte ehemals nebst der Herrschaft Falkenau das Anteil einer besonderen gräflichen Linie aus, welche in die unter Ferdinand I. vorgefallenen Unruhen nicht mit verwickelt gewesen und daher die älteren Bergwerksgerechtsame und Freiheiten unverrückt fortgenossen.“



Von Oberfrühbuß kommend etwa 250 m vor der Schule

Wolf Graf Schlick ordnete in seinem Testamente vom Jahre 1553 an, daß die Söhne seines Bruders Viktorin, Niklas und Abund, und der Sohn seines verstorbenen Bruders Albin, Christoph, ihn nach dem Tode seiner Frau beerben sollten, vermachte ihnen aber vorläufig zu gleichen Teilen sämtliche Bergwerke in Joachimstal, Heinrichsgrün, Neudek und anderen Orten, wo ihm eine Berggerechtigkeit zustand (Pelleter, Denkwürdigkeiten der Stadt Falkenau. 1876. S. 59). Welcher Art diese Gerechtigkeit war, ist nicht gesagt, und da unter den



Unter-Frühbuß

angeführten Orten auch Joachimstal genannt wird, über das ihm besondere Freiheiten unmöglich zustehen konnten, so wird Wolf Graf Schlick nur seine Anteile als Haupt- oder Mitgewerke gemeint haben. Schade, daß das Privilegium Viktorins Grafen Schlick vom Jahr 1553 nicht mehr vorhanden ist, um uns ein sicheres Urteil bilden zu können.

Nutzen brachte die Übernahme der Bergwerke des ehemaligen Elbogner Kreises in kaiserlicher Verwaltung wegen der Unredlichkeit und Saumseligkeit mancher Beamten keinen. Dies sowie die religiösen Streitigkeiten, die verheerenden Folgen des Dreißigjährigen Krieges und das fanatische Katholischmachen beschleunigten den Verfall des Bergbaues im Erzgebirge, aus dem er sich bis heute nicht erholen konnte. Besonders in Frühbuß war das der Fall, wo die Lehren Luthers wie in anderen Bergstädten frühzeitig Eingang gefunden hatten. Wer unter den Bewohnern nur einige Mittel sein Eigen nannte, wanderte hauptsächlich seines Glaubens wegen nach dem benachbarten Sachsen aus und half dort Johanngeorgenstadt (1654), Untersachsenberg (1660), Georgental (1667), Brunnödra und Steindöbra und andere Dörfer mitbegründen und erweitern. Eine größere Anzahl glaubenstreuer Frühbußer muß sich in der Gegend von Markneukirchen ansässig gemacht haben, was der dort von ihnen um 1660 angelegte Ort Friebus, den sie nach ihrer früheren Heimatsstätte benannten, bezeugt.



Unterfrühbuß

Der letzte Besitzer von Heinrichsgrün aus dem Hause Schlick, Joachim, war an dem Aufstande gegen Ferdinand II. beteiligt, weshalb er von der Konfiskations-Kommission am 17. Juni 1623 dahin verurteilt wurde, daß ihm sein Besitz nur als Lehen gelassen wurde. Am 16. Juni 1626 leistete er den Lehenseid auf sein Gut Heinrichsgrün, nämlich: Schloß und Städtchen Heinrichsgrün samt Meierhof, Mühle und Säge, dann die Dörfer Hermesgrün, Scheft samt einem Bauernhofe in Kirchberg, Altengrün, Silbersgrün (Teil), Mohr, Weizengrün, Rhoda und Winklow mit Eisenhämmern, Berggerechtigkeit und allem Zubehör, sowie es Anna Slawata, geb. Schlick, nach ihrem Vater geerbt und im Jahre 1611 dem Joachim Schlick um 44.000 Schock m. verkauft hatte. Das genannte Hermesgrün ist das schriftgemäße Hermannsgrün, Kirchberg das heutige Kürberg, Mohr kann nur Ahornswald sein (dem tschech. Schreiber schwebte sicher ein Javor - Ahorn vor), Rhoda ist Rotau und Winklow, aus dem das tschech. Winklow fabriziert wurde, das heutige Ober-Rotau, wo ein Ortsteil noch heute der Hof heißt.

Nicht genannt werden Schönwind, Schindwald, Kohling, Vogeldorf, Hochgart, Schieferhütten, Frühbuß. Diese, soweit sie nicht erst später entstanden sind, müssen in dieser Zeit einen anderen Besitzer gehabt haben und das

war Niklas v. Globen, Erbherr auf Krottensee und Hauptmann des Elbogner Kreises, der am 28. Nov. 1628 sein Gut Schönwind mit den dazu gehörenden Bestandteilen an Otto v. Nostitz verkaufte.

Aus besonderer Gnade wurde dem Schlick Heinrichsgrün wegen der auf dieser Herrschaft haftenden Schulden von 29.600 Schock in der Art belassen, daß es infolge kaiserlicher Resolution vom 8. Mai 1827 nach seinem Tode an Otto v. Nostitz für dessen treue Dienste fallen sollte. Schlick aber überließ das Gut als Fideikommiß mit kaiserlicher Bewilligung vom 18. Okt. 1627 gegen Bezahlung der Schulden und Entrichtung eines jährlichen Deputates von 1000 fl. für sich und seine Frau auf Lebenszeit dem Otto v. Nostitz. Johann Hartwig v. Nostitz erhielt im Jahre 1658 gegen Abführung einer Lehensquote von 3000 fl. die Herrschaft Heinrichsgrün als erblichen Besitz. Peithner sagt, daß Otto v. Nostitz am 11. März 1626 „eine ausdrückliche königliche Begnadigung über die Frühbußer Zinngebürge“ erwirkt habe, während Bilek bemerkt, daß der genannte im Jahr 1627 auch den Zins von den in Friesbach gelegenen Zinnbergwerken zur Herrschaft Falkenau geschenkt erhalten habe. Unter diesem Friesbach kann nicht das zur Herrschaft Elbogen gehörende Griesbach gemeint sein; denn dort gab es zu keiner Zeit Zinnbergwerke, sondern der Ort Frühbuß. Wenn wir die oft mißhandelten und vertschachten Ortsnamen in den Konfiskationsverzeichnissen betrachten, oben sind einige Proben mitgeteilt worden, so wird uns die arge Verstümmelung des Wortes nicht wundernehmen.

Unter den Nostitz blieb Frühbuß als Munizipalstadt bis zum Aufhören der Patrimonialgerichtsbarkeit und über seine Rechte und Pflichten gibt der Inhalt des oben im Auszuge mitgeteilten Privilegiums vom Jahr 1670 einige Auskunft.

Über die Höhe der Ergiebigkeit der einstigen Frühbußer Zinnbergwerke sowie die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts dort betriebenen Braunsteingruben fehlen alle Nachrichten; auch die mehrerwähnte Chronik bringt nichts darüber, wohl aber einige andere Angaben, die wir nachstehend wiedergeben. So lesen wir in Schlagworten: 1578: Erste Kirche. 1600: Spitzenklöppeln. 1691: Schützenkorps. 1762: Frühbuß wird geplündert. 1784: Jetzige Kirche (im Bau vollendet). 1800 und 1830 Bobbinetnähern. 1816: Hungerjahr. 1827: Bau des Pfarrgebäudes. 1828: Torferzeugung. 1833: Straße von Schönwind zur Grenze durch die Stadt. 1835: Armenfond. (Im J. 1845 hatte dieser ein Vermögen von 568 fl. 42 Kr., eine Jahreseinnahme von 137 fl. 07 kr. und es wurden 6 Arme unterstützt). 1836: Bau des Schulhauses. 1857: Bolzschützenverein. 1868: Notschlachtungsverein. 1869: Brand. 1870: Neue Jahrmärkte. 1876: Veteranenverein. Nach der Volkszählung im Jahr 1900 besaß Frühbuß 208 Häuser mit 1478 Einwohnern, während es im Jahre 1847 179 Wohnhäuser und 1313 Bewohner zählte. Beiläufig 13 % der Einwohnerschaft beschäftigt sich gegenwärtig mit der Erzeugung von Perlmutterknöpfen zuhänden von 6 Faktoren und statt der einstigen Seifenhügel um Frühbuß sieht man jetzt neben vielen Häusern des Städtchens Hügel, bestehend aus vielfach durchlochten Schalenresten von Meeresmuscheln.

Rings von Nadelwäldern und grünen Matten umgeben, bar jeder Fabriksunternehmung mit qualmenden, die Luft verpestenden Schloten, auf guten Straßen von Neudek, Rotau, Schönwind und Graslitz leicht zugänglich, eignet sich Frühbuß sehr gut zu einem ruhigen, sehr gefunden Sommeraufenthalte, als welches es warm empfohlen wird.

Was nun den Namen Frühbuß angeht, Mathesius (Sarepta) schreibt Frübis, Albinus (Bergchronica) Frubis betrifft, so wird gesagt, daß die ersten Ansiedler ihre Arbeit vom Anfahren bis zur Einnahme des Frühstückes in ihrer Sprache mit Frühboß bezeichnet und darnach den Ort benannt hätten. Wahrscheinlich dachte der erste Aufsteller dieser läppischen Erklärung an Fruemes, Früemez, Freimez (Frühstück, Morgensuppe); denn ein dafür zu sehendes Frühboß sucht man vergeblich. Weiter heißt es, daß die ersten Bergleute sich vereinigt hätten, frei zu bußen und Bedürfnisse beizutragen, daher der Name. Wäre er deshalb entstanden, so müßte er aber doch Freibuß heißen. Nach einer dritten Ansicht hätten die ersten Ansiedler in der Gegend mit großen Mühen und Entbehrungen zu kämpfen gehabt, so daß sie frühe Buße verrichteten, ihre Sünden frühzeitig abbüßten. Eine weitere Meinung geht dahin, daß der Name mit dem in der Bergmannssprache geläufigen Worte Zubuße zusammenhänge. Bergbau wurde früher wie heute sowohl von einzelnen Personen als auch von ganzen Gesellschaften betrieben, in welch letzterem Falle alle Beteiligten eine Gewerkschaft bildeten, deren Beiträge zu den Kosten des Bergbaues die Zubußen bildeten. Diese wurden vierteljährlich, solange die belegten Gruben keine Ausbeute gaben, meist vom Schichtmeister nach Maßgabe der Bedürfnisse überschlagen, von dem Leiter der Gewerkschaft festgesetzt und mußten binnen 4 Wochen erlegt werden.

In der 1542 von K. Ferdinand I. erlassenen Bergwerksordnung für die Herrschaft Hangenstein in Mähren heißt es z. B. diesbezüglich:

„80. Welcher Gewerk sein Zubues zu rechter Zeit nicht erlegen würde und dasselb der Schichtmeister zu mehrmahlen an ihn begehrt hät und dasselb den Schichtmeister oder andern seinen Mitgewerken zu einem Nachtheil oder Schaden gereichen würde und daß soll dem Bergrichter von Stund an angezeigt, der soll mit dem Schichtmeister verschaffen, daß er denselben Gewerken fürderlich zu wissen thue, wolle er sein Theil erhalten, daß er innerhalb 4 Wochen seine ausständige Zubues mit samt den aufgeloffenen Schäden erlege und zu bezahlen und wo er das nicht thäte, so sollen dieselbige Theil mit samt dem Erzt, so darauf geschüdt oder zugetheilt wird, durch den Bergrichter unter die andern seinen Mitgewerken auf derselbigen Zech ausgetheilt und überantwort werden, darauf sollen die Gewerken die ausständige Zubues aufrichten und bezahlen.“ Ferner: „103. Und wo ein Arbeiter in der Gruben oder anderer Arbeith an Gliedmaasen, Arm- oder Beinbrüchen oder dgl. Fehler Schaden niembt, so sollen demselben von der Zechen (ob sie findig) 4 Wochen sein Lohn und das Arztgeld folgen, aber in anderen Zechen, die nicht findig, sondern mit Zubuße erbauet werden, die sollen dem Schadhafften 14 Tag sein Lohn und das Arztgeld geben und erstattet werden.“

Möglich ist es ja, daß die Anzahlungen zum Behufe der Inbetriebsetzung der ersten Bergwerke in Frühbuß nicht

für die Auslagen eines Vierteljahrs ausreichen, so daß man vor Ablauf desselben, also zu früh für die Gewerken eine weitere Zubuße habe festsetzen müssen, welcher Umstand die Namengebung veranlaßt haben könnte, wobei allerdings die Frage offen bleibt, weshalb man dann nicht den Namen Frühzubuß gebildet habe.

In der Mundart heißt der Ort Freibes, gesprochen eigentlich Fröibes. Das Bestimmungswort entspricht vollkommen dem hochdeutschen Ausdrucke früh. Büßen heißt mundartlich böißen, Buße, Bouß. Wenn wir also annehmen, daß das Suffix bes das abgeschwächte Bouß (Buße) darstellt, so hindert nichts, in dem mundartlichen



Die Kirche vom Friedhof aus

Fröibes das schriftdeutsche Frühbuß zu erkennen, das auch in der oben besprochenen Urkunde aus dem Jahre 1670 in der Form Frueboß erscheint. Das althochdeutsche puoza, puoz, mittelhochdeutsche buoße, bouz bedeutet aber außer Buße, Strafe, Genugtuung, auch Besserung, Vergütung, Heilung, Vergeltung. Wenn wir also weiter annehmen und es hindert nichts, dies zu tun, daß einst die bei Frühbuß betriebenen Bergwerke anfangs mit Widerwärtigkeiten zu kämpfen hatten, frühzeitig aber eine Besserung eintrat, ein Ersatz der aufgewandten Geldmittel erfolgte, so kann dieser Umstand zur Namengebung benützt worden sein. Meiner Meinung nach hat diese Herleitung, weil sie die ungezwungenste ist, das meiste für sich, aufgegriffen zu werden.

Der Vollständigkeit wegen sei noch erwähnt, daß man auch auf den Personennamen Friebe als mutmaßlichen Anführer der Bergleute hinwies und in dem Namen Frühbuß sogar das tschechische převoz, přivoz - Überfahrt, Überfuhr erblicken wollte, wie es in einer in Plauen erschienenen Schrift geschehen ist, wobei wohl der Meinung Ausdruck gegeben werden sollte, daß über das heutige Frühbuß jener alte Verkehrsweg von Zwickau in den Sedlizer Gau geführt habe, den u. a. Berlet in seiner Arbeit „Die sächsisch-böhmische Grenze im Erzgebirge“ (Oschatz 1899) erwähnt. Auch eine in Prag erschienene Broschüre meint, daß der Name Frühbuß aus dem tschechischen Prizibuz entstand sei. Das Umgekehrte aber ist richtig: Der Name stellt sich als die ertschechte Bezeichnung Frühbuß dar.

Veranstaltungen und Termine

Programm zur Frühbußer Kerwa am 23. August 2025

9:00 Uhr Treffpunkt auf dem Marktplatz in Přebuz/Frühbuß (Bushaltestelle)
Busfahrt zu den Sehenswürdigkeiten rund um Schindelwald

Wanderung etwa 4 km zur Schönlinde Linde, Denkmal vom 6.6.1945, Steinpilz, Lärchenallee, Kreuz der Gräfin Nostitz und zu einem noch geheimen Ziel. Rückkehr mit dem Bus gegen 12 Uhr. Festes Schuhwerk ist erforderlich. Exkursionsführer ist Dr. Petr Rojík.

14:00 Uhr

Deutsch-tschechische hl. Messe mit Pfarrer Bystrík Feranec

15:15 Uhr

Konzert in der Kirche

Phänomenaler Chor und Instrumentalisten CANTILLO V.I.P. aus Marienbad mit dem Dirigenten Jiří Janata

16:30 Uhr

Vortrag mit Archivbildern: Aufbereitungsanlage und Gefangenenlager zwischen Sauersack und Hirschenstand von Dr. Petr Rojík

Programm „150 Jahre Flöhatalbahn Reitzenhain-Krima“



DE

Freitag | 22. August | 2025

Ab 19 Uhr Verschwundene Dörfer und Bahngleise

Vortrag mit Prof. Dr. Wolfgang Rösch:

„Geschichte der Flöhatalbahn“

Vortrag und Buchvorstellung mit dem Kühnhaidner Ortschronisten Romeo Bräuer: „Böhmische Dörfer“

Samstag | 23. August | 2025

10 – 16 Uhr Pendelverkehr mit einem IKARUS 211-Bus zum Heizhaus des Vereins LOKO-MOTIV (www.loko-motiv.cz) am Bahnhof Křimov

Rundgänge in deutsch und tschechisch

Eisenbahnmuseum im historischen Schuppen, der für das Depot u. kleinere Reparaturen von Lokomotiven der Strecke Krima–Reitzenhain genutzt wurde.

14 Uhr Dia-Vortrag vom 100jährigen Eisenbahn-Jubiläum mit Dittrich Marz

11/13/15 Uhr Geführte Rundgänge auf dem ehemaligen Bahnhofsgelände Reitzenhain mit noch sichtbaren Relikten historischer Bahnanlagen

17 Uhr Livemusik im Festzelt: *Schalmeyenkapelle Steinbach*

20 Uhr Pop- und Rockmusik live aus Tschechien! Wieder in Reitzenhain: „*Maruška je pryč*“

ganztags Technikschau der Freiwilligen Feuerwehr Reitzenhain

Nachmittag Kinderprogramm, Spiele, Hüpfburg

Sonntag | 24. August | 2025

9 Uhr Zeltgottesdienst mit Musik mit Pfarrer Volker Gebhard

11 Uhr Frühschoppen mit der Blaskapelle „*Marienberger Blasmusikanten*“

Samstag & Sonntag

Ausstellung zum Grenzbahnhof Reitzenhain und der Bahnstrecke nach Krima/Křimov mit Fotos, Gleisplänen, Bahn-Erinnerungsstücken und einem Modell des ehem. Bahnhofes Sebastiansberg & großer Brücke (www.ustti.cz)

**Für das leibliche Wohl ist gesorgt.
Wir freuen uns auf Sie!**

15. *Erzgebirgische* LiederTour

Zwischen Hirtstein und Preßnitztal

Ticket: 10€

17.08.2025 10:00 - 17:00



Streckenverlauf:



Baldau Vila

Satzung - Kryštofovy Hamry - Steinbach



Die Streckenlänge beträgt knapp 17 Kilometer vom Hirtstein bis nach Steinbach.

Nachbarschafts-Fest

31.8.2025

Sousedská slavnost

ab 13 Uhr / od 13 hodin

Bringt Euren Lieblingskuchen mit
und verkostet ihn mit Euren Nachbarn
Přines s sebou Tvůj oblíbený koláč
a ochutnej jiný od sousedů.

vor der böhmischen Kirche in Zinnwald
před kostelem na Cínovci

Schatzsuche und Sprachanimation für Groß und Klein
Pokladovka + jazyková animace pro velké i malé návštěvníky

Konzert des Gospelchors SilverMINE
Konzert: gospelový sbor SilverMINE

Friedhofsführung
kommentovaná prohlídka hřbitova

ab 14 Uhr / od 14 hodin

Interreg

Kofinanciert von der Europäischen Union

EUROREGION ELBE LABE

EL-0497-DE-30-05-2025
Německo-český senný tábor ve Východních Krušných horách

heuhoj.de
naturschutzstation-osteregirge.de



Der Heimatkreis Saaz in München vertreten durch Heimatlandschaftsbetreuerin für Saaz und Erzgebirge Frau Birgit Unfug in Zusammenarbeit mit der Stadt Žatec | Saaz

EINLADUNG

BLASMUSIK OHNE GRENZEN

Am Samstag den 23. August 2025 um 15:00

im Hopfen und Biertempel in Saaz | Žatec
nám. Prokopa Velkého 1951, 43801 Žatec, Tschechien
mit den Blaskapellen



Blaskapelle „HORALKA“ Kraslice



Saazer Bier und böhmische Küche im Biergarten

Weitere Informationen und Anmeldung
unter birgit.unfug@web.de



Wir
Sudeten-
deutschen

Deutsch-Tschechischer
Zukunftsfonds



Česko-německý
fond budoucnosti

Terminübersicht

Ort	Datum	Informationen
Schloss Caputh	bis 17.08.2025	Ausstellung Adel aus Böhmen und Mähren nach 1945 (GG 135, S. 38)
Cheb/Eger	bis 28.09.2025	Sonderausstellung über die Geschichte des Bergwerks Sauersack (GG 135, S. 37 f.)
Kemnath	bis 21.12.2025	Ausstellung von Abertham bis Anzenstein über die Handschuhmacherfirma Richter (GG 135, S. 39)
Loučná pod Klínovcem/Böhmisch Wiesenthal	01.08. bis 02.08.2025	Folk – Rock – Musik Festival in den Bergen (GG.136, S. 39)
Liboc/Frankenhammer	03.08.2025	11 Uhr Kirchweihfest
Želina/Seelau	09.08.2025	15 Uhr Laurentiusfest in der St. Laurentius Kirche
Malý Haj/Kleinhan	10.08.2025	14 Uhr ökumenischer deutsch-tschechischer Gottesdienst (GG 135, S. 47)
Bublava/Schwaderbach	16.08.2025	11:30 Uhr Kirchweihfest
Satzung-Kryštofovy Hamry/ Christofhammer-Steinbach	17.08.2025	Erzgebirgische Liedertour (GG 137, S. 34 f.)
Reitzenhain, Kríma	22.08. bis 24.08.2025	„150 Jahre Flöhatalbahn Reitzenhain-Kríma“ (GG 137, S. 33)
Přebuz/Frühbuß	23.08.2025	Frühbußer Kerwa, vormittags Exkursion (GG 137, S. 32 f.)
Žatec/Saaz	23.08.2025	ab 15 Uhr „Blasmusik ohne Grenzen“ (GG 137, S. 36)
Osterzgebirge	24.08. bis 31.08.2025	HeuHojCamp (GG 135, S. 54 f.)
Cínovec/Böhmisch Zinnwald	31.08.2025	ab 13 Uhr Nachbarschaftsfest (GG 137, S. 35)
um Přísečnice/Preßnitz	20.09.2025	Geführte Wanderung (GG 132, S. 34)
Jelení/Hirschenstand	20.09.2025	ab 10 Uhr Tag der verschwundenen Dörfer (GG 136, S. 35)
Rotava/Rothau	21.09.2025	10 Uhr hl. Messe anlässlich 100-jährigem Kirchenjubiläum
Augsburg-Nejdek/Neudek	26.09. bis 28.09.2025	Partnerschaftsfahrt (GG 136, S. 34 f.)
Ryžovna/Seifen	27.09.2025	ab etwa 10:30 Uhr Wenzeltreffen am Denkmal
Blatno/Platten (bei Chomutov)	28.09.2025	14 Uhr ökumenischer deutsch-tschechischer Gottesdienst (GG 135, S. 47)
Liberec/Reichenberg	04.10.2025	Großveranstaltung der deutschen Vereine
Svatava/Zwodau	08.11.2025	ab 10:30 Uhr Veranstaltung anlässlich 100. Geburtstag von Ernst Mosch (GG 136, S. 41)
Steinbach	08.11.2025	Sauerkrautfest in der Mynettfabrik (GG 132, S. 34)
Wildgatter Fláje/Fleyh	15.11. bis 17.11.2025	10 bis 15 Uhr Tag der offenen Tür (GG 136, S. 34)
Výsluní/Sonnenberg	29.11.2025	Weihnachtsbäckerei (GG 132, S. 34)

Wer kann helfen?



Ein herzliches Dankeschön von Werner Pöllmann für die Lokalisierung des Grenzfotos mit Fürstenu im Hintergrund (GG 135, S. 50). Oben ein weiteres Foto mit Bitte um Präzisierung. Es wird angenommen, dass es sich dabei um das tschechische Zollamt in Müglitz handelt. Wer kann dies bestätigen oder hat eine andere Information? Ich bin gespannt. Hinweise werden an wirbelstein@gmx.de erbeten.

Bildimpressionen

14. Montanwanderung rund um Pernink/Bärringen

von Stefan Herold







In letzter Sekunde ...



**SANKT JOHANN
IN DER WÜSTE**

TREFFEN DER BERGLEUTE NEUGESCHREI 30.8.2025

Program:
9.30 Uhr Aufstellung
10.00 Uhr Gottesdienst
11.00 Bergmannsbewirtung
11.30 Bergkapelle
Jöhstadt
Musik zum Tanz und
zur Unterhaltung
Für das leibliche Wohl
ist gesorgt







Kofinanziert von
der Europäischen Union
Spolupříspěvek
Evropskou unií





Sachsen – Tschechien | Česko – Sasko

Impressum

Alle Daten sind zum Zeitpunkt der Erstellung des Grenzgängers recherchiert, jedoch kann keine Garantie für die Richtigkeit übernommen werden. Die Nutzung und Weiterverbreitung der Informationen sind unter Quellenangabe gestattet.

Sollten Ihnen bisherige Ausgaben des „Grenzgängers“ fehlen, dann bitte ich um eine Information um sie zuzusenden. Der Datenweg birgt doch manche Tücken.

Ältere Ausgaben können auch auf: <https://www.boehmisches-erzgebirge.cz> unter der Rubrik „Grenzgänger“ oder unter <https://dh7ww6.wixsite.com/grenzgaenger> heruntergeladen werden. Auf diesen beiden Homepages gibt es auch weitere Informationen zum böhmischen Erzgebirge.

Herausgeber: Ulrich Möckel, Am Birkenwald 8, 09468 Tannenberg, Deutschland
Tel.: 03733 555564, E-Mail: wirbelstein@gmx.de

Kooperation mit dem „Neudeker Heimatbrief“ und anderen Heimatzeitungen

Mitglied der Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde, Heimatforschung und Wanderpflege in Nordwestböhmen
<http://www.erzgebirgs-kammweg.de>